

III. Geistliche Lieder.

Allgemeineren Inhalts.

An Gott.

Gott, wenn ich dich als Weltenschöpfer denke,
Am Meere steh', das deiner Faust entrann,
Und staunend mich hinuntersenke
In diesen Ocean;

Dann fühl' ich tief der engen Menschheit Schranken,
Wirfst du mein Geist in Strudeln untergehn?
Wird die zertrümmerten Gedanken
Dein Sturmwind, Gott, verwehn?

Denk' ich die Myriaden Geister alle,
Die deine Hand aus Dust und Feuer hob,
Und hör', wie großer Donner Halle
Aus ihrem Mund dein Lob;

Und seh' die Sonnenmassen, die, wie Funken,
Auf dein Gebot in furchterlicher Pracht
Des Lichtthrons letzter Stuf' entsunken,
Zu leuchten unsrer Nacht;

Seh' zittern auf dem Meere Regenbogen,
Und deinen Mond in stiller Majestät,
Wie er auf den bezähmten Wogen
Ein Feuerpfiler steht;

Und seh' dich wandeln mit dem Eichenwipfel,
Und segentriefend schreiten auf der Au',
Und leuchten auf der Berge Gipfel
Und schimmern in dem Thau;

Denk' deiner Bildungen zahllose Heere
In tausendfach veränderter Gestalt,
Die Ungeheuer in dem Meere,
Die Bestien im Wald;

Und seh' des Wetters schwarze Wolkenhülle,
Und hör' die Stürme, heulend aus der Klust;
Und hör' des Donners Schreckgebrülle,
Der laut: Jehovah! ruft;

Und denk' die feuerathmenden Besuche,
Fühl' Erdschau'r, von schneller Angst gepreßt,
Hör' kriegerischer Rosse Hufe,
Und seh' den Flug der Pest;

Seh', wie dein Arm hinwegwirft leichtre Ruthen,
Und grimmiger nach unserm Erdball greift,
Ihn schüttelt, bis in schwarzen Fluthen
Die Sünderwelt ersäuft;

Und denk' ich dich des letzten Tages Richter,
Der Frevler all im Sturm zusammentreibt,
Ausbläst des hohen Himmels Lichter,
Und unsern Ball zerreibt;

Dann die Empörer mit der hohen Rechte
Hinunter schleudert in der Hölle Gluth,
Daß durch entsetzenvolle Nächte
Sie brüllen ihre Wuth:

Dann sink' ich in die tiefste Tiefe, hebe
Durch alle Glieder, Schrecken packt den Geist;
Es tobt mein Herz, daß das Gewebe
Der Adern schier zerreißt.

Ich Staubgemächt, ich Wurm, bestimmt zum Grabe,
Mit diesen Theilchen Himmelsluft in mir,
Der ich so viel gesündigt habe,
Was bin ich, Gott, vor dir?

Vor dir, vor dir, du Schrecklicher, du Großer,
Du ewig Unerreichbarer von mir,
Jehovah! Schöpfer! Namenloser!
Was bin ich Wurm vor dir?

Doch, hör' ich den, den alle Welten kennen,
 Hör' deinen Sohn den Brüdern sagen: Wißt!
 Ihr sollt den euren Vater nennen,
 Der euer Schöpfer ist;

Seh' diesen Sohn, der Menschheit an der Spitze,
 Wie er hinabstirbt seinen großen Tod,
 Wo er für uns sein Haupt dem Blitze
 Des Sündenrächers bot:

Dann zittre ich auf vor Wonn' aus meinem Staube,
 Blicke hin zu Gott mit heiterm Angesicht,
 Und hör' es, wie in mir der Glaube
 Sein Abba, Abba! spricht.

O! dessen Arme väterlich umfassen
 Den Staub, den er aus Nächten kommen ließ,
 Mich, Vater solltest du verlassen,
 Den alle Welt verließ?

Sollst mich nicht sehen auf dem Kerkerboden?
 Nicht sehn die graue Thrän' im Staub?
 Wegwerfen mich, wie einen Todten,
 Der Geierwuth zum Raub?

Das thust du nicht, erbarmungsvolles Wesen!
 So lang dein Geist in meinem Herzen spricht:
 Wenn Mütter ihres Sohns vergäßen,
 Vergeß' ich deiner nicht.

Theons Nachtgesang.

In eines Eichenwaldes schwärzester Nacht
 Stand vor seines Geklüftes Eingang
 Theon, der Siedler der Wüste.
 Unsichtbar schwebten Geister des Himmels um ihn;
 Da begann er seinen Nachtgesang:

„Groß bist du, Riesin Natur.
 Deine Sohle ruht auf der Erde,
 Dein Scheitel bestreift die Sterne!
 Groß bist du, Riesin Natur!“

Geister.

Groß ist der Riese des Himmels!
 Er sprach: da sprang die Natur
 Heraus aus des Nundings Nacht,
 Trat auf die Erd' und bestreifte die Sterne:
 Groß ist Er allein, der Riese des Himmels!

Theon.

Groß bist du, Mutter Natur!
 Unausprechlich ist deiner Zöglinge Zahl!
 Der Eichenwald und das Blumenbeet,
 Das tanzende Irlicht und der zuckende Stern
 Ist dein Gebild.
 Groß bist du, Mutter Natur.

Geister.

Groß bist du, Vater des Alls!
 Du hobst den Cherub aus Flammen,
 Aus blauem goldbeströmten Dufte den Engel,
 Der Wesen Zahl faßt kein Endlicher nicht.
 Groß bist du, Vater des Alls!

Theon.

Groß bist du, Mutter Natur!
 Du greiffst mit dem mächtigen Arme
 In des Ozeans Tiefe;
 Nühst sie auf, daß seine Wogen brüllen,
 Und zornige Wellen das Riff schlagen.
 Groß bist du, Mutter Natur.

Geister.

Groß bist du, Jehovah, alleine!
 Du hältst den Ozean in hohler Hand,
 Als wär's ein Wassertropfe. Vor dir
 Sinkt die Tiefe tiefer.
 Die Höh' erschrickt und beugt sich vor dir.
 Groß bist du, Jehovah, alleine;

Theon.

Was heult im Sturme?
 Was winselt im Felsengeklüfte?
 Spricht im Donner? fliegt im Blitze?
 Was wütht die Erd' auf und schüttelt
 Städt' und Menschen und Hügel weg,
 Wie der Pilger den Staub vom Gewande?
 Bist du es nicht, Mutter Natur?
 Ja, groß bist du, Mutter Natur!

Geister.

Kennst du Jehovah, des Himmels Donnerer?
 Wollt' Er, so schrumpften die Himmel zusammen.
 Wollt' Er, so stäubte die Erd' ins Chaos.
 Und Riesen Natur faulte als As
 In des Abyssus Schlunde.
 Groß ist Jehovah, des Himmels Donnerer allein!

Theon.

Groß bist du, Mutter Natur!
 Vor dir spielt Leviathan und Behemot,
 Des Meers und der Erde Ungeheuer.
 Um deine Hüfte schwebt der Adler,
 Und in deinem Strahle piept das Küchlein
 Unter der Gluckhenne Fittich.
 Groß bist du, Mutter Natur!

Geister.

Groß ist Jehovah allein!
 Was athmet, athmet durch ihn.
 Von ihm strömt Feuer
 In alle Adern der Schöpfung aus.
 Durch ihn schlagen die Pulse der Wesen
 Hoch auf und preisen den Schaffer der Leben.
 Groß ist Jehova allein.

Theon.

Groß ist Mutter Natur!
 Sie giebt dem Riesen Knochen von Stahl;
 Kleidet die Schönheit in Weiß und Roth;

Nimmt Flammen von Gottes Altare,
 Und schafft Zaubrer mit Pinsel,
 Meißel und Richtsicht, — Dichter
 Fahren auf im Gefühl ihrer Kraft.
 Und Harmonia's Lieblinge
 Fesseln Menschenseelen an ihr Saitenspiel.
 Ja groß bist du, Mutter Natur!

Geister.

Groß ist Er, der Vater der Geister allein!
 Was sind die Geister der Erde
 Im Denken, Schaffen und Bilden,
 Gegen die Geister des Himmels?
 Des Menschen feurigster Geniusstrahl
 Wird in der sonnigen Gluth
 Eines Engelauges Dämmerung,
 Und vor ihm, dem Vater der Geister,
 Sind doch die Geister alle
 Nur Funken von der Feueresse stäubend.
 Erkenn' es, Mann von Staube,
 Groß ist Jehovah allein!

Theon.

Ja, groß ist Jehovah, der Vater der Geister, allein!

Geister.

Alle Erdengröße, die an Ihm sich hinaufmisst,
 Deckt seine Fußsohle kaum.
 Er setzt seine Rechte wie einen Zirkel
 In die Mitte des Alls und umschreibt die Räume,
 Drinn sich wälzen die Riesen des Himmels,
 Drinn sich wälzen die Riesen der Erde.
 Theon, du Mann von Leim, auf des Weltgerichts Wage
 Entscheidet nicht Größe; Güte entscheidet.
 Verdien' du's, daß die goldne Schale dir zucke.

Theon und die Geister.

Groß ist Jehovah allein, der Wesenvater allein!

So scholl ihr Wechselsang im Eichenwalde,
 Des Mondes Silberschild hing hoch und hehr
 Ueber den schwarzen Wipfeln der Eiche.
 Der strahlende Gürtel des Himmels, die Milchstraße,
 Wölbte sich sanft um Theons Haupt.
 Alles schwieg.

Die Geister schlüpfen
 In eines Gewölks fließendes Silber.
 Und Theon legte den bebenden Finger
 Auf den Mund — und verstummte.

Das Bild der Religion.

O sprich! wer bist du? — des großen Vaters
 Wahre Tochter, die Religion! —
 Warum ein zerrissenes Bettlergewand? —
 Der Erde Güter veracht' ich! —
 Und dieses Buch, das deine Blicke verschlingen?
 Ist meines Vaters heiliges Gesetz! —
 Warum den keuschen Busen unverhüllt? —
 Der offnen Einfalt Freundin liebt es so! —
 Warum auf ein Kreuz dich lehrend? — Das Kreuz
 Schafft mir die gewünschte Ruhe. —
 Warum geflügelt? — Die Kinder des Staubs
 Flug über die Sterne zu lehren! —
 Warum so strahlend? — Die täuschende Nacht
 Der Menschenseelen zu bannen! —
 Warum ein Zaum in deiner Linken? — Damit
 Des Herzens Störrigkeit zu bändigen. —
 Und deiner Füße Schemel, warum der Tod? —
 Ich bin des Todes Tod, das Leben.

Aufruf.

Erhebe dich, o Mensch, vom Schwanenbette
 Der Weichlichkeit, die dich entehrt!
 Zerreiß die diamantne Kette,
 Die deinen Geist beschwert.
 Du tauchst dich immer tiefer in die Pfütze
 Der thierischgroben Sinnlichkeit,
 Und blindest vor dem Zadenblitze
 Der nahen Ewigkeit.

Ich strecke meine Rechte in die Wolke,
 (O Mitgeschaffner, höre mich!)
 Und schwöre vor dem Geistervolke:
 Es wartet viel auf dich!

Erst harrt auf dich der grauenvolle Alte,
 Des Lebens finst'rer Haßer — Tod!
 Der furchtbarstumm im Hinterhalte
 Aus deinem Leben droht.

Dann irrt auch deine Seele durch die Nächte
 Der Todeswohnungen allein;
 Du bist! Gott hält auf seine Rechte,
 Und ewig wirst du seyn!

Der kalte Trost Vernichtung ist vergebens:
 Du bleibst! und deiner harrt Gericht.
 Vernichtung kennt der Gott des Lebens,
 Der Gott der Liebe nicht.

Einst wird sein Obem Todte neu beleben;
 Auch du wirst dich im Dranggewühl
 Der Auferstandenen erheben
 Mit höh'erm Seyngefühl.

Dann wirst auch du, auch du den Hochgeschmähten,
 Den Hochgepries'nen richten sehn,
 Vor dem der Erde Majestäten
 Entthront und schweigend stehn.

Auch du wirst sehn Entwicklung der Geschichten,
 Wirst's hören, wenn Messias spricht:
 Ihr Menschen, eure Thaten richten,
 Ich aber richte nicht.

Du siehst es mit, wenn Todesengel winken,
 Und dann die Frevler tief hinab
 Durch ihre eigne Schwere sinken,
 Ins gluthgefüllte Grab.

Auch wirst du Christus Wonnelispel hören:
 (O träf' sein großes Lob auch dich!)
 „Kommt her, o ihr der Menschheit Ehren,
 Und setzt euch neben mich.“

Dann steht die Uhr von kleinen Erdetagen,
 Die kurze Zeit ist ausgereift;
 Und eine Uhr fängt an zu schlagen,
 Die ohne Ende läuft.

Drum hebe dich, o Mensch, vom Erdbenthale,
 Verschmäh den Tand der Eitelkeit,
 Und sonne dich allein im Strahle
 Der nahen Ewigkeit.

Bei einem Wetter.

Wolkensammler, der im Himmel thronet,
 Der so gerne seine Menschen schonet,
 Sprich zum Wetter, das uns droht:
 Werde Segen, und nicht Tod!

Unter mancher frohbedeckten Hütte
 Winselt ja des armen Waisen Bitte:
 Straf uns nicht in deinem Zorn,
 Vater, laß uns unser Korn!

Wenn die schwarze Wolke donnerträchtig,
 Unsre Saaten zu verwüsten, mächtig
 Ueber unsre Gauen zeucht;
 Ach, so werde sie verscheuht.

Winke, daß ein Schlauch die Wolke werde,
 Segen zu verspritzen auf die Erde;
 Leuchte mit des Blizes Licht
 Irrenden, nur tödte nicht.

Standest du nicht auf dem Regenbogen
 Einst vor Noah? sprachest: Euch gewogen
 Bleib' ich, Wasserfluthgericht
 Straf' euch Menschen fürder nicht!

Laß dies auch von deinem Donner gelten;
 Spar auf's Weltgericht sein grimmes Schelten;
 Laß des Hagels schwere Wuth
 Schmelzen in der Liebe Gluth.

Anm. „Der Sommer dieses Jahres war fruchtbar an Hochgewittern. Zerknickt ist an manchen Orten der Halm und die herzerfreuende Traube. Mancher Wandrer wurde auf dem Wege vom zuckenden Blitze getroffen und die Flamme des Himmels röstete sünftig zu Landsee in Elsaß den Bräutigam an der Seite der Braut. Auch in andern Provinzen wurden ganze Dörfer vom Wetterstrahl verödet und die Felber zu Steppen gemacht.“ Schubart.

Vater Unser.

Jehovah! den mit Zittern
 Das Heer der Geister ehrt,
 Und den aus Nachtgewittern
 Der Sünder donnern hört,
 Den Erd' und Himmel kennen,
 Dich darf ich Vater nennen,
 Dein Sohn hat mich's gelehrt.

Mein Vater! Himmelswonne
 Liegt in dem Namen! Dich,
 Den Schöpfer dieser Sonne,
 Dich, Welterhalter, Dich
 Darf ich als Vater loben,
 Wie deine Geister droben;
 Als Kind erhörst du mich!

Ihr Kinder, so versammelt
 Euch um des Vaters Thron;
 Gebete, die ihr stammelt,
 Sind ihm ein süßer Ton.
 Ja, Vater! hör uns singen;
 Wann wir mit Ohnmacht ringen,
 So steh auf deinen Sohn.

Laß deines Namens Ehre
 Uns Menschen heilig sein;
 Ihn müßte falsche Lehre
 Und Laster nie entweihn.

O, unser Vater! flöße
Erkenntniß deiner Größe
In unsre Herzen ein!

O laß es kommen, kommen
Dein Reich voll Recht und Licht,
Zur Rettung deiner Frommen,
Den Frevlern zum Gericht,
Vertilge bald die Rotten,
Die mit verfluchtem Spotte
Von deinem Sohne spricht.

Herr! es gescheh' dein Wille,
Wie dort, so in der Zeit;
Mit Demuth, Herzensstille,
Und Engelschnelligkeit;
Erklär' es unsern Seelen,
Wann wir aus Schwachheit fehlen,
Was uns dein Wort gebeut.

Still' unsre Erden Sorgen;
Gib Hülfe, Trank und Brod,
Nur heute; denn der Morgen
Find't uns vielleicht schon todt.
Wann Noth und Mangel drücken,
Lehr' auf zu dir uns blicken,
Dem Stillen jeder Noth.

Vergib uns unsre Sünden,
Du bist ja voll Geduld;
Kein Engel kann ergründen
Die Tiefe deiner Huld.
Schenkst du uns Schuld und Leben,
So laß uns auch vergeben
Den Brüdern ihre Schuld.

Schwingst du die Vaternuthe,
Versucht uns Höll' und Welt,
So rüß' uns mit dem Muthhe,
Der uns im Kampf erhält;

Sei du des Schwachen Stütze,
Wann in des Kampfes Hitze
Ihm Muth und Kraft entfällt.

Erlös uns von dem Bösen
Durch sanften Christentod;
Wer kann uns sonst erlösen,
Als du, aus aller Noth?
Aus Armuth, Krankheit, Banden,
Verführung, Schmach und Schanden,
Und was uns Armen droht.

Dein ist das Reich, die Ehre,
Macht, Kraft und Herrlichkeit!
Dir jauchzen Engelheere,
Dir tönt das Lied der Zeit!
Preis deinem großen Namen,
Jehovah! Amen! Amen
Setzt, und in Ewigkeit!

Morgenlied eines Handwerksmanns.

Großer Gott, mit diesem Morgen
Tret' ich vor dein Angesicht;
Denn du kennst ja meine Sorgen
Und mein Lieb verschmähst du nicht.

Deine Sonnenblicke bringen
Auch in meine Werkstatt ein.
Sollte dir mein Beten, Singen,
Vater, nicht gefällig sein?

Ja du hörst es, was ich bete
Und du segnest meinen Fleiß,
Siehst hier meine Arbeitsstätte
Stets benezt von meinem Schweiß.

Gerne eil' ich zum Geschäfte,
Arbeit ist der Menschen Pflicht,
Gib nur meinen Armen Kräfte,
Wisch den Schweiß vom Angesicht.

Alle Lasten, die ich trage,
Guter Gott, die kennst du ja;
Mit dem ersten Morgenschlage
Steh' ich betend vor dir da.

Schütze meine kleine Hütte
Und erhalte dir zum Preis
Ordnung, Einsicht in der Sitte,
Redlichkeit, Geduld und Fleiß.

Kinder hast du mir gegeben,
Ach, so zeige mir die Bahn,
Wo ich sie zu diesem Leben
Und zum Himmel ziehen kann.

Ruh' ich einst im Erdenchooße
Und mein Geist fliegt himmelan,
D so bricht ja dort der große
Ew'ge Feierabend an.

Abendlied.

Nun ruht, ihr matten Kräfte,
Vom Joche der Geschäfte,
Das Menschenmadden drückt.
Schau, wie der Quell der Wonne,
O Seele, wie die Sonne
Mit rothem Antlitz nach dir blickt.

Noch seh' ich ihre Strahlen
Den Abendhimmel malen;
Noch hängt ihr Silberlicht
An Blättern und Gesträuchen;
Noch spiegelt sie in Teichen
Ihr blutunströmtes Angesicht.

Es streckt sich Berg und Hügel,
Der Vogel färbt die Flügel,
Schwingt sie in Sonnengluth.
Doch jezo geht sie unter,
Der Creaturen Wunder,
Und malt den Horizont mit Blut.

Geh, Sonne, immer nieder,
 Du kommst ja morgen wieder.
 Doch, leb' ich morgen noch?
 Gott, wie vom Wetterschlage
 Bin ich von dieser Frage
 Gerührt, leb' ich auch morgen noch?
 Vielleicht werd' ich die Höhen
 Des Himmels nimmer sehen,
 Nicht mehr der Sterne Lauf.
 Vielleicht schon morgen trinket
 Die Sonne, eh' sie sinket,
 Den Dunst von meiner Leiche auf.
 Die matten Kräfte wanken
 Beim schrecklichen Gedanken
 Der bloßen Möglichkeit:
 Noch heute kannst du sterben!
 Es lau'rt auf dich Verderben,
 Tod und Gericht und Ewigkeit.
 O Gott! ich bin verloren,
 Wenn nicht in meine Ohren
 Auch jene Stimme spricht:
 (Schon hör' ich sie und bebe
 Nicht mehr) so wahr ich lebe!
 Ich will den Tod des Sünders nicht.
 Nun dann, die Thränen fließen,
 Ich sinke zu den Füßen
 Des Menschenvaters hin.
 Ach höre du mein Flehen,
 Laß mich nicht schlafen gehen,
 Mein Gott, bis ich befehret bin.
 Entweicht ihr Todesschmerzen;
 Schon thront in meinem Herzen
 Erhabne Seelenruh'.
 Ich lasse diese Stätte,
 Es deckt mich nun mein Bette
 Sanft, wie*) der Vorsicht Flügel, zu.

*) spätere Lesart: mit.

Morgenlied eines Gefangenen.

Walt's Gott, der Tag bricht wieder an
Und weckt mich aus der Ruh';
Wohlauf, betritt die Dornenbahn!
Du, meine Seele, du!

Da neben meinem Bette steht
Mein Kreuz, ich nehm' es auf,
Und schick' ein weinendes Gebet
Zum lieben Gott hinauf.

Er wird mir's tragen helfen, ach!
Ich weiß es, Gott ist gut;
Unmächtig bin ich, krank und schwach,
Er aber gibt mir Muth;

Daß mich die Hoffnung nicht verläßt,
Geduld nicht von mir weicht,
Wenn Langeweile, wie die Pest,
Im Finstern mich beschleicht.

Wenn Schwermuth meine Seele drückt,
Wenn jede Nerve dröhnt,
Wenn Satan spöttisch auf mich blickt,
Und meinen Glauben höhnt;

Wenn mich es martert, daß die Welt
So schimpflich mich verwarf,
Und wenn mir eine Thrän' entfällt,
Weil ich nicht reden darf —

Nicht reden darf mit einem Freund,
Nicht scherzen mit dem Kind,
Soll schweigen, wie ein Menschenfeind,
Wenn Brüder um mich sind.

Wenn meine Zelle stumm und todt
Mir Brust und Geist verengt,
Und wenn wie Blut das Morgenroth
An meinen Wänden hängt;

Wenn fürchterlich das Kerkerſchloß
Klirrt in mein Morgenlied,
Und wenn mein Aug' im Felſenſchoß
Nur Glend um ſich ſieht:

So weiß ich, Gott im Himmel gibt
Mir Armen wieder Muth,
Denn er, der die Verlaſſnen liebt,
Iſt mir Verlaſſnem gut.

Und ſo im Namen Jeſu tret'
Ich auf die Dornenbahn,
Und glaub' und hoff', und leſ' und bet',
Und ſing', ſo gut ich kann.

Bald kommt ein Tag, der mich befreit
Aus meinem Angstgebräng,
Nur Freiheit macht die Seele weit,
Und Knechtschaft macht ſie eng.

Dann preis' ich dich im weiten Raum,
Dich, Helfer in der Noth,
Und halte ohne Zwang und Zaum
Dein göttliches Gebot.

Abendlied eines Gefangenen.

Des Tages trübe Stunden
Sind wieder weggeſchwunden,
Es glänzt der Abendſtern
An blauen Himmelsböhen,
Von mir zwar ungeſehen,
Doch ſteigt mein Nachtgeſang zum Herrn.

Er half mir wieder tragen
Der langen Knechtschaft Plagen
Und hüllt nun meine Pein,
Die Laſten meines Kummers,
In Wolken ſanftes Schlummers
Mit allen meinen Thränen ein.

Ja, danken will ich, danken,
Denn mich verlassnen Kranken,
Erbarmer, stärktest du!
Du sah'st des Leibes Schwäche,
Und goß'st, wie Lebensbäche,
In meine müden Glieder Ruh'.

Die Wunden meiner Seele
Hast du, als wie mit Oel,
Aus deinem Wort beträufet;
Den Engel sah ich strahlen,
Der nach des Elends Qualen
Die Bande von den Händen streift.

Von Menschen, die mich hassen,
Von Freunden selbst verlassen
In öder Einsamkeit,
Erbarntest du dich meiner;
Nur du, mein Gott, sonst keiner,
Hast mich mit deinem Trost erfreut.

In dieser Gräberstille,
Mit dieses Herzens Fülle
Komm' ich, mein Gott, zu dir!
Ist alles mir entrissen,
So will ich's gerne missen,
Denn alles, alles bist du mir!

Vergib mir meine Schulden,
Schenk mir die Kraft zu dulden,
Gib Herzensreinigkeit!
Lehr mich im Elend danken,
Und will mein Glaube wanken,
So gib ihm wieder Festigkeit.

Willst du mir noch im Leben
Die Freiheit wieder geben;
So hör' den großen Schwur:
Dir soll mein Herz nur klopfen,
Und alle Lebensstropfen
Verströmen dir zur Ehre nur.

Doch soll nach tausend Nöthen
Langsamer Tod mich tödten;
So hör' den großen Schwur:
Dich will ich stammelnd preisen
In meinen letzten Schweiß;
Auf Jesum Christum sterb' ich nur!

So träuſle Ruh' und Frieden,
O Gott! auf alle Müden
Vom stillen Mond herab;
In sanftem Säuseln falle
Dein süßer Schlaf auf alle
Die müden Pilgrime zum Grab.

Den Sklaven wilder Lüſte
In wasserloser Wüste
Erschütt're dein Gericht;
Und die in Finsternissen
Des Kerkers schwachen müssen,
Erfreue bald mit deinem Licht.

Blick hin ins Krankenzimmer,
Wo bei des Nachtlichts Schimmer
Der Schmerz den Kranken weckt;
Dem Sterbenden erscheine,
Der qualvoll die Gebeine
Dem nahen Tod entgegenstreckt.

Und wenn, vom Mond beschienen,
Mit blaß getrauten Mienen
Die Meinen vor dir knien;
So lindre ihren Kummer
Und träuſle süßen Schlummer
Auf ihre Augenlider hin.

Uns trennt zwar Thal und Hügel,
Doch unter Einem Flügel
Der Allmacht schlummern wir;
Was sollt' ich länger klagen?
Mein Engel scheint zu sagen:
Die Deinen sind nicht weit von dir.

Verliß nun, stille Herze!
 Erquickung nach dem Schmerze
 Träufst sanft auf mich herab.
 O Schlaf! du Gottesgabe!
 So ruh' ich einst im Grabe!
 Ach! läß' ich schon in meinem Grabe!

Nachtlied.

Nun denn, in Gottes Namen
 Legt sich mein Leib zur Ruh',
 Herr Jesu! Amen! Amen!
 Drück mir die Augen zu!
 Wen deine Flügel decken,
 Dem ist kein Bett zu hart,
 Und für der Nächte Schrecken
 Schützt deine Gegenwart.

Send' einen Engel nieder,
 Der mir zur Seiten steht,
 Und meine milden Glieder
 Mit Himmelsluft beweht.
 Erscheine mir im Schlafe,
 Erlöser, als der Hirt,
 Der seine lieben Schafe
 Auf grüne Auen führt.

Vertreib mit deinem Lichte
 Der bösen Träume Schaar,
 Und stelle dem Gesichte
 Nur fromme Bilder dar;
 O gib, daß meine Seele,
 Vom Höllengeist geäfft,
 Nie sündige und fehle,
 Auch wenn der Körper schläft.

Wenn neben mir ein armer
 Gefangener Freund noch wacht;
 So stärk ihn doch, Erbarmner!
 Mit einer guten Nacht.

Gib allen sorgenschweren
Beklemmten Herzen Rast;
Wisch ab des Elends Zähren,
Und nimm des Müdens Last.

Sollt' ich im Schlafe sterben,
So sei mein schneller Tod
Nicht Hinsturz ins Verderben,
Er sei ein Flug zu Gott!
Und nun, in Gottes Namen
Legt sich mein Leib zur Ruh',
Herr Jesu! Amen! Amen!
Mein letztes Wort bist du.

Sabbathlied.

Gottesruhe, Sabbathstillle,
Komm vom Thron des Ewigen,
Bring der hohen Andacht Fülle
In das Herz der Feiernden,
Daß sie sich der Welt entschwingen,
Hören, beten, danken, singen.

Mach sie himmlisch, unsre Seelen;
Schred die Fluth der Leidenschaft;
Wenn uns Erden Sorgen quälen,
Geist des Herrn, so gib uns Kraft,
Wahrheit, Leben, Licht und Stärke,
Hinzuschau'n auf Gottes Werke.

Treibe hanger Zweifel Wolke
Von des Hörers Seele weg,
Zeig dem bluterkauften Volke,
Mittler! deiner Sendung Zweck,
Lehr uns glauben, hoffen, lieben,
Schmach erdulden, Demuth üben.

Nimm dich, Jesu, der Verirrten
Unter deiner Heerde an;
Strafe, die dein Volk verwirrten
Bald mit Laster, bald mit Wahn;

Die den Ausfluß täuschend schmücken
Und von Einsalt uns verrücken.

Heilig seien die Gefänge,
Wahr die Predigt, die uns lehrt,
Gott erfüllt der Beter Menge,
Und des Sünders Herz befehrt;
Sammle Thränen, die die Deinen
In der Gluth der Andacht weinen.

Glaubig laß des Himmels Erben
Sich dem Liebesmahle nahn,
Keiner müsse zum Verderben
Deinen Leib, dein Blut empfahn;
Laß, die Sichern zu erwecken,
Sie des Kelches Blitze schrecken.

Tröste, die mit schwerem Herzen,
Gott! vor dir im Tempel stehn,
Sieh herab auf ihre Schmerzen
Und der stummen Blicke Flehn;
Wittwen, Waisen, Arme tröste,
Gottes Sohn, der sie erlöste;

Lindre der Gefangnen Ketten,
Ach erbarm dich ihrer Schmach,
Wenn sie in den Tempel treten,
Und die Fesseln rasseln nach:
Stärke, die in Finsternissen
Deinen Sabbath feiern müssen.

Wenn wir unsre Händ' erheben
Für den Fürsten, für das Land,
Für der treuen Bürger Leben,
Für die Werke deiner Hand,
Und für Jesu Christi Glieder,
Sende dann Erhörung nieder.

Wenn wir Vater unser beten
Für des kranken Bruders Qual,
Der mit bangen Seelennöthen
Sieht hinab ins Todesthal;

Ach! so laß auf unser Flehen
Seine Qual vorübergehen!

Bis wir alle hingelangen
Hin zu dir, o Lebensfürst,
Wo du von der Deinen Wangen
Alle Thränen trocknen wirst:
Wo wir, Engel Gottes, euern
Großen Sabbath mit euch feiern.

Vertrauen auf Gottes Schutz.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
So tief, so innig fühlt' ich's nie,
Verzeih, wenn Thränen niederthauen,
Denn deine Hand entlockte sie.
Da steh' ich wie ein Fels im Meere,
Bestürmt und doch versenkt in Ruh',
So voll Vertrauen, Gott! als wäre
Nichts auf der Welt, als ich und du.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
Ich fühl's, wenn mich das Elend würgt,
Wenn hinter schwarzer Wolken Grauen
Sich jeder Stern vor mir verbirgt;
Wenn Stürm' um meinen Kerker brüllen,
Wenn um mich zückt des Bliges Pfeil;
Dann leg' ich mich in deinen Willen
Und überhör' das Sturmgeheul.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
Der mit dem Mondschilde uns bedeckt,
Wenn Felsenwände uns verbauen,
Wenn Gitter, Schloß und Riegel schreut;
Wenn Einsamkeit mit stummer Lippe
Und schwindelnd auf uns niederschaut,
Wenn vor dem scheußlichen Gerippe
Des Todes unsre Seele graut.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
 Was ist's, wenn Menschenhülff' uns flieht?
 Und, wie von Fluch getroffenen Auen
 Das Wild, bei uns vorüberzieht?
 Was ist's, wenn Peiniger uns hassen,
 Wenn um uns zischt die Schlange Spott?
 Wenn Brüder selber uns verlassen?
 Wir sind doch stark, wir haben Gott!

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
 Was that dein Sohn? Er traute dir,
 Er ließ die Storpionen hauen,
 Und sprach: Der Vater ist bei mir!
 Er trug die Schmach der Dornenkrone,
 Der Geißel Zug, des Kreuzes Pein,
 Und hüllte sich beim lauten Hohne
 Der Höl' in sein Vertrauen ein.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
 Wenn die Gewaltthat nach uns greift,
 Uns hält in ihren Tigerklauen,
 Und unser Blut tyrannisch säuft.
 Sie wirgt ja nur des Staubleibs Glieder,
 Doch Christenseelen wirgt sie nicht,
 Auch diesen Leib erweckst du wieder
 Und schreckst Tyrannen mit Gericht.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
 Auf Fürsten, den erhöhten Staub,
 Sollt' ich den Thurm der Hoffnung bauen?
 Auf Fleisch, des Wurms gewissen Raub?
 O nein, du Helfer aus den Nothen,
 In dich, in dich bau' ich hinein,
 Für meinen Fürsten will ich beten,
 Doch mein Vertrauen, Gott! ist dein.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
 Der helfen kann, und helfen will;
 Ich wandle fort auf meinem rauhen,
 Bethrüntem Pfad und schweige still.

Dein Sohn steht ja auf diesem Pfade,
 Und spricht: Die Leiden dieser Zeit
 Sind lauter Zeugen meiner Gnade,
 Und enden sich mit Seligkeit.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
 Mich dünkt, ich seh' dich voller Huld
 Auf meine Bande niederschauen,
 Es rauscht um mich: Geduld! Geduld!
 Dich decken meiner Liebe Flügel!
 Vertrau nur Gott, und sei getreu.
 Bald springen deines Kerkers Riegel,
 Mein bist du dann, und ewig frei!

Die Thränen.

Thränenbilder, sei gepriesen,
 Für die Thränen, die so süß
 Von den Wangen niedersfließen,
 Wie der Thau im Paradies.

Wenn die heiße Last der Qualen
 Meine müde Seele drückt,
 Und mein Aug' mit matten Strahlen
 In den Staub des Elends blickt;

Ach, so macht die Silberquelle,
 Strömend meinem Herzen Lust,
 Und mein Aug', von Thränen helle,
 Blickt hinauf durch Kerkerdust!

Und den Himmel seh' ich wieder;
 Engel schauen, dünkt es mich,
 Gnabelächelnd auf mich nieder
 Und mein Herz erleichtert sich.

Oft sah ich in Thränenbächen
 Gottes Sonne schön und mild
 Sich in tausend Strahlen brechen
 Und des Regenbogens Bild.

Ach, da denk' ich, Gottes Höhen
 Siehst du schon wie Stephanus!
 Siehst schon Jesum Christum stehen,
 Siehst ihm schon den Trauungsfuß.

Wann ich im Gefühl der Sünde
 Eine Thräne weinen kann,
 Und den Wonnetrost empfinde:
 Jesus nimmt die Sünder an;

O wie leicht wird's da dem Herzen,
 Wenn die Angst in Thränen schmelzt,
 Das Gefühl gehäufter Schmerzen
 Wird gleich Hügeln weggewälzt.

Demuth.

Demuth, Braut des Himmels, höre
 Heute deinen Lobgesang,
 Christenhymnen, Engelschöre
 Singen, Göttin, deine Ehre
 Unter Himmelscharfentlang!

Engel sind das Bild der Demuth,
 Wenn sie vor Jehovah stehn,
 Und vor seines Thrones Richte
 Mit bedecktem Angesichte
 Ehrfurchtsvoll vorübergehn.

Jene vier und zwanzig Alte
 Beugen schweigend ihre Knie.
 Unterm Donner neuer Lieder
 Legen sie die Krone nieder;
 Denn die Demuth lehrt es sie.

In den Höhen, in den Tiefen
 Beugt die ganze Schöpfung sich.
 Geister in des Himmels Lüften,
 Wesen in des Mondes Dülsten,
 Preisen dich, Jehovah, dich!

Jesus, aller Welten Erbe,
 Er verließ des Vaters Schoß.
 Nicht durch Stolz, der Gott entehret,
 Und sich gegen ihn empöret;
 Nur durch Demuth war er groß.

Satan, einst ein Sohn des Himmels,
 Trotzte Gott mit kühner Wuth.
 Doch der schwindelnde Rebelle
 Sant von seiner Seraphsstelle
 In der Hölle Schwefelgluth.

Jeder aufgethürmte Trotzer,
 Der im Stolze Satan gleicht,
 Ist ein Feind von Gottes Größe,
 Er erkennt nicht seine Blöße,
 Weil er von der Demuth weicht.

Demuth ist des Mannes Harnisch,
 Ist des Weisen Diadem.
 Nur die sanften Christenseelen,
 Die mit Demuth sich vermählen,
 Sind dem Schöpfer angenehm.

Demuth ist der goldne Gürtel,
 Der die Töchter Eva's schmückt.
 Ohne sie wird jede Schöne
 Frommen Seelen zum Gehßhne;
 Nur der Demuth Reiz entzückt.

Sei so reich, wie Peru's Töchter,
 Häufe Gold, wie Meeressand;
 Gleich' den Grazien an Schöne,
 Fehle alle Erdenßhne:
 Ohne Demuth ist es Tand.

Ach, drum flüstert meine Seele
 Diesen Seufzer, Gott, du dir:
 Nicht um Güter, die vergehen,
 Soll dich meine Seele flehen,
 Nur um Demuth fleht sie dir.

Bitte.

Urquell aller Seligkeiten,
 Die in Strömen sich verbreiten
 Durch der Schöpfungen Gebiet;
 Vater, hör' mein flehend Lied!

Nicht um Güter dieser Erde,
 Des erhabnern Geists Beschwerde,
 Nicht um Goldstaub, der verweht;
 Nicht um Ehre, die vergeht;

Nicht um Blasen, Kinderpuppen,
 Um die Schlang' mit goldnen Schuppen,
 Um die Weltlust komm' ich nicht,
 Vater, vor dein Angesicht.

Nicht um frische Lebensfluthen,
 Sie in Thränen wegzubluten;
 Nicht um längres Leben fleht
 Dich mein klagendes Gebet.

Nicht nach Freiheit will ich schreien.
 Engel würden mir's verzeihen,
 Wenn ich mit gebognem Knie
 Immer Freiheit! Freiheit! schrie.

Weg mit Gütern dieser Erde!
 Güter von dem höchsten Werthe,
 Die der Himmel selber preist,
 Solche Güter sucht mein Geist.

Schätze, welche nie verstauben,
 Tugenden, die ewig bleiben,
 Thaten, eines Christen werth,
 Sind es, die mein Herz begehrt.

Geber aller guten Gaben!
 Festen Glauben möcht' ich haben;
 Wie ein Meerfels unbewegt,
 Wenn an ihn die Woge schlägt;

Lieb', aus deinem Herzen stammend,
Immer rein und immer flammend,
Liebe, die dem Feind verzeiht
Und dem Freund das Leben weisht;

Hoffnung, die mit hohem Haupte,
Wenn die Welt ihr Alles raubte,
Hinblickt, wo sie wonnevoll
Alles wieder finden soll.

Hohen Muth im Kampf des Christen
Mit des Erdenstaubes Listten;
Sieg dem Geist! und wenn er siegt,
Demuth, die im Staub sich schmiegt;

Duldung, alle Lebensplagen
Mit Gelassenheit zu tragen;
Stilles Harren, bis der Tod
Mich erlöst auf dein Gebot;

Und dann Christenmuth im Sterben.
Wann die Lippen sich entfärben,
Einen Seufzer noch zu dir:
Jesu, nimm den Geist von mir!

Willst du Herr von meinem Leben,
Diese Seligkeit mir geben;
So wird meine Kerkernacht
Mir zum Paradies gemacht.

Immer will ich beten, ringen,
In den Banden, danken, singen;
Harren, bis es dir gefällt,
Mich zu holen aus der Welt.

Seele, gib dich nun zufrieden:
Jesus kennt und stärkt dich Müden;
Nur vergiß nie sein Gebot:
Sei getreu bis in den Tod.

Neujahrslied.

Mit Todessehner denken wir
 Der Jahre schnellen Lauf
 Und singen in dem Tempel hier
 Ein Lied zu Gott hinauf.

Schnell, wie Gedanken, Schall und Licht,
 Fliehet hinter uns die Zeit,
 Und vor uns drohet ein Gericht
 Und eine Ewigkeit.

Und dennoch morden wir die Zeit
 Und fürchten nicht den Tod?
 Und fürchten nicht die Ewigkeit,
 Die uns, den Mördern, droht?

Wer nicht an Jesum Christum glaubt,
 Und ihn nicht brünstig liebt,
 Dem Schöpfer seine Ehre raubt
 Und sie Geschöpfen gibt;

Wer wie ein Vieh aus Pflügen säuft,
 Im Lasterkothse wühlt;
 Wer Sünden wie Gebirge häuft,
 Und doch den Berg nicht fühlt;

Und wer mit hündischer Begier
 An seinen Gütern zerrt,
 Vor einem Lazarus die Thür
 Mit großen Niegeln sperrt;

Wer eine blut'ge Thränenfluth
 Aus Wittwenaugen preßt,
 Und seinen fetten Wanst vom Blut
 Zertretner Waisen mäßt;

Wer außen wie ein Schaf gekleidt,
 Von innen wölfsch denkt,
 Und wer das Glück der Ewigkeit
 Für Erdenglück verschenkt;

Wer Brüdern nach dem Leben greift,
Mit Rache angethan;
Wer nur Beleidigungen häuft
Und nicht vergeben kann;

Wer gähnend seine Pflicht vergißt
Und Zeitvertreibe sucht,
Und wenn die Zeit verflogen ist,
Auf ihre Schwingen flucht;

Wer unreif zu der Ewigkeit
Zum Tode sich nicht schickt:
Das ist der Mörder, der die Zeit
Mit eigner Hand erdrückt.

Sind solche Ungeheuer hier,
Herr, so befehle sie!
Der ganze Tempel seufzt wie wir:
Ach Herr! befehle sie.

Wie viele singen heute auf,
Noch unbekehrt und blind,
Die nach vollbrachtem Jahreslauf
Schon Staub und Moder find.

Wie dunkle Schatten fahren sie
Zur Hölle dann hinab;
Zu der Tyrannin, die noch nie
Die Todten wieder gab.

Drum arme Seele denke heut
Mit Ernst an deinen Tod;
Denn jedes unsrer Jahre schreit:
Gedenk an deinen Tod!

Zu dir, der sein wird, ist, und war,
Steig' unser Lied hinauf:
Ach Gott, nimm doch in diesem Jahr
Die Todten zu dir auf.

Und du, Vertreter, rede laut,
Wenn uns der Richter droht;
Wenn Zorn aus seinem Auge schaut
Und aus der Stirne Tod.

Geist Gottes, zeige deine Macht,
Wenn uns das Auge bricht.
In einer solchen Mitternacht,
Da brauchen wir ja Licht.

Wie kann der frommen Christenschaar
Der Tod nun schrecklich sein?
Sie weihen ja das neue Jahr
Mit ihren Thränen ein.

Das Verderben der Welt.

Wenn auf die verborbne Welt
Still ein Blick der Seele fällt:
O, so schauert mir die Haut,
Und dem Tode ruf' ich laut.

Laster brausen hoch einher,
Wie die Wogen auf dem Meer,
Unaufhalt'ig, wie die Wuth
Jener allgemeinen Fluth.

Auf den schwarzen Wogen thront,
Satan, den die Rache schont;
Denn sie spart auf jenen Tag
Ihren großen Donnerschlag.

Menschen treiben kühnen Spott,
Schwellen auf und lästern Gott;
Und der kaum geformte Thon
Trotzet seinem Töpfer schon.

Wahn und kühner Zweifel macht
Aus dem Tage Mitternacht;
Spötter der Religion
Sprechen Gott und Tugend Hohn.

Von dem Throne bis zum Pflug
Herrscht Verstellung und Betrug;
Und Verbrecher können nun
Ohne Ahndung Böses thun.

Aufgefressnes Wittwengut,
Und zerquetschter Waisen Blut;
Frevler, unter deren Fuß
Sich die Tugend bücken muß;

Stolz und Heuchelei und Neid
Unter einem frommen Kleid;
Geiz, der in dem Winkel sitzt
Und den Drachenschatz beschützt;

Wilbe Lust, die lockend blickt
Und den Geist zur Erde drückt;
Christen, die berauscht und blind
Ihre eigne Henker sind;

Kinder, gegen Lehrer taub;
Jünglinge, der List'gen Raub;
Männerherzen, ohne Muth;
Sünden, die das Alter thut;

Einen Freund, wie Joab ist,
Der mit gift'gen Lippen klist,
Und mit heitrem Angesicht
Freunde mörderisch ersticht:

Erde, bist du das — und Er
Donnert nicht, der Donnerer?
Mitternacht, o! decke du
Diese Drachenhöhle zu.

Komm, des Schlafes Bruder, Tod!
Lieblich, wie das Morgenroth,
Kühlend, wie der Westwind weht,
Lächelnd, wie ein Blumenbeet.

Führe mich aus dieser Welt,
 Ehe Feuer auf sie fällt;
 Reich' mir deine milde Hand,
 Bringe mich ins Vaterland.

Todte in den Gräbern hier,
 O! wie glücklich seid ihr mir,
 Die ihr vor der Laster Wuth
 Sanft beschützt im Grabe ruht.

Neujahrslied.

Im Waisenhause zu singen.

Allvater, Gott und Herr der Zeit!
 Erhör' uns arme Waisen,
 Die dich voll Kinderherzlichkeit
 In einem Liede preisen,
 Einfältig ist's, doch fromm und wahr.
 Wir singen dies zum neuen Jahr.
 Erhör' uns, lieber Gott.

Daß du vom Himmel niederblickst,
 Du Geist von unserm Leben;
 Daß du die ganze Welt beglückst,
 Wie milde wirst im Geben:
 Dastu steigt heut' im Zeitenlauf
 Der Waisen Dank zu dir hinauf;
 Erhör' uns, lieber Gott!

Doch weil du, Gott, so gnädig bist,
 Und gibst uns ungemessen,
 Und wenn der Mensch auch Dein vergißt,
 Doch ihn nicht kannst vergessen;
 So flehen wir: Ach, wende nicht
 Von unsrer Welt dein Angesicht,
 Erhör' uns, lieber Gott!

Streck aus der Wolke deine Hand
 Mit einem Sonnenschilde,
 Und schütze unser Vaterland
 Nach deiner Vatermilde.

Leut ab von uns des Mordgeists Wuth,
Und seinen Durst nach unserm Blut.
Erhör' uns, lieber Gott.

Groß ist, o Vater, die Gefahr
Für unsern Christenglauben.
Die Frevler wollen vom Altar
Das Kreuz der Sühnung rauben.
Kühn schmähn sie Christum deinen Sohn.
Steur' ihrem Wahn und ihrem Hohn,
Erhör' uns, lieber Gott.

Gib Fürsten, die dein Ebenbild
Durch Unrecht nie entweihen:
Sie seien Väter, streng und mild
In ihrer Kinder Reihen.
Verleiß der lichtbedürft'gen Welt
Aufklärung, wie sie dir gefällt.
Erhör' uns, lieber Gott.

Bewahr' uns deutsche Herzlichkeit
Und alte Biederkeit.
Die segenreiche Fruchtbarkeit
Umstrahle unsre Hütte;
Verhindre, daß der Geiz nicht nimmt,
Was deine Gnade uns bestimmt.
Erhör' uns, lieber Gott.

Und mitten in des Lebens Drang
Gib Trost aus deinem Worte.
Macht uns die Todesstunde bang,
So zeig uns Ebens Pforte;
Dort, wo kein Mondenwechsel ist,
Wo keine Waisenzähre fließt.
Erhör' uns, lieber Gott.

Biblische Bilder.

Jiobs Lage und Trost.

Wer legt den Sammer meiner Tage,
 Wer meine Leiden, meine Qual,
 Wer leget sie auf eine Wage
 Und wiegt die Felsenlast einmal?
 Schwer ist sie, wie Gebirge schwer,
 Und zahlreich, wie der Sand am Meer.

Wenn Gottes Pfeile in mir stecken,
 Und wenn ihr Zürnen aus mir säuft;
 Wenn, wie ein Krieger, mir ein Schrecken
 Der Allmacht nach der Seele greift:
 Dann lieg' ich, unter meiner Noth,
 Geflümmt, und rufe laut dem Tod.

Was bist du Leben auf der Erden?
 Ein Streit, ein Leben voll Verdruß,
 Wo man den täglichen Beschwerden,
 Gleich einem Sklaven, fröhnen muß;
 Ein langer Seufzer nach der Ruh',
 Nach kühlen Schatten, das bist du!

Viel Nächte hab' ich durchgeweinet,
 Und wie auf Dornen zugebracht;
 Doch schrei' ich, wenn der Tag erscheint:
 Wann kommt die Nacht, wann kommt die Nacht?
 O Finsterniß, wann deckest du
 Mich Scheusal vor der Sonne zu?

Wo ist ein Balsam, mich zu heilen?
 Wo ist der Arzt, dem es nicht graut?
 Mein Körper stirrt von Eiterbeulen,
 Und Würmer nisten in der Haut.
 Gott, was umbämmst du mich so sehr,
 Wie einen Walfisch, wie ein Meer?

Komm, Tod, du Ende meiner Qualen,
 Du sanfter Schlummer nach der Noth;
 Ich seufze schon zu tausendmalen
 Nach dir! Wann kommst du doch, o Tod?
 Wann kühlest du im stillen Grab
 Den heißen Schmerz mit Erde ab?

Doch, welch ein Trost, der, wie die Sonne
 Aus Donnerwolken, sich erhebt!
 Ich weiß — Gedanke voller Wonne!
 Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
 Ich weiß — mein starker Glaube spricht:
 Er lebt! Er lebt! ich zittere nicht.

Entflieht, der Höl' entflohne Schrecken,
 Weil Gottes Trost in mir erwacht;
 Er wird mich Armen auferwecken
 Aus meines Grabes Mitternacht.
 Dann wird kein Eiter, keine Pein
 Ein Henker meines Körpers sein.

Ihn soll ich dann auf Seinen Höhen,
 Ihn, meinen Retter, meinen Freund,
 Mit diesen meinen Augen sehen,
 Die hier mein Elend roth geweint.
 O welch ein hoher Trost für mich!
 Ich soll den Mittler schauen, ich!

Laßt den Gedanken voll Vertrauen,
 Die Eindrung in der Todespein,
 Laßt ihn in einen Felsen hauen,
 Grabt ihn in Erz und Marmor ein,
 Den Trost, der meinen Geist erhebt:
 Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

Der Hirten Lied am Kripplein.

Schlaf wohl, du Himmelsknaube du,
 Schlaf wohl, du süßes Kind!
 Dich säckeln Engeln in Ruh'
 Mit sanftem Himmelswind;

Wir armen Hirten singen dir
Ein herziges Wiegenliedlein für.

Schlafe!

Himmelskñhchen, schlafe!

Maria hat mit Mutterblick

Dich leise zugebedt;

Und Joseph hält den Hauch zurück,

Dafß er dich nicht erweckt.

Die Schäflein, die im Stalle sind,

Verstummen vor dir, Himmelskind.

Schlafe!

Himmelskñhchen, schlafe!

Bald wirst du groß, dann fließt dein Blut

Von Golgatha herab;

Ans Kreuz schlägt dich der Menschen Wuth,

Dann legt man dich ins Grab.

Hab' immer deine Auglein zu,

Denn du bedarfst der süßen Ruß.

Schlafe!

Himmelskñhchen, schlafe!

So schlummert in der Mutter Schoß

Noch manches Kindlein ein;

Doch wird das arme Kindlein groß,

So hat es Angst und Pein.

O Jesulein, durch deine Huld,

Hilf's ihnen tragen mit Geduld.

Schlafe!

Himmelskñhchen, schlafe.

Simeon.

Kommt heut an eurem Stabe,

Ihr Halbverwese schon,

Und denkt an nahen Grabe

An einen Simeon.

Er betet in dem Tempel
Hinauf zu seinem Gott,
Und wird uns ein Exempel
Von einem schönen Tod.

Still floßen seine Tage,
Still, wie der Balsam fließt;
Und hell, wie Sommertage,
So helle war sein Geist.

Er soll den Tod nicht sehen,
Der gotterfüllte Mann,
Bis er von jenen Höhen
Den Mittler sehen kann.

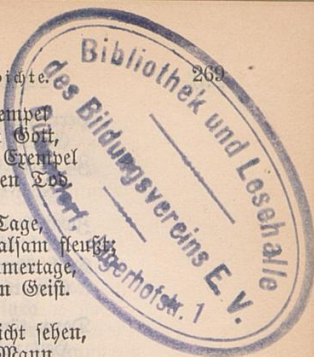
Er sieht ihn! mit Entzücken
Drückt er ihn an die Brust;
Herauf von Jesu Blicken
Stimmt ihm des Himmels Lust.

Seht nun den frommen Alten
Mit flammendem Gesicht
Die welken Hände falten,
Und höret, was er spricht:

Mit silbergrauen Haaren
Kann ich im Frieden nun
Zu meinen Vätern fahren,
Um sanft, wie sie, zu ruhn.

Die Hilfe meiner Freuden,
Die Hilfe aus den Höhen,
Das Licht der blinden Heiden,
Den Trost hab' ich gesehn.

Nun wird sein Glaube größer
Und sein Entzücken steigt;
Nun drückt er den Erlöser
Fest an sein Herz und schweigt.



Herr, soll ich alt an Jahren,
 Gefürmt von Harn und Noth,
 Zu meinen Vätern fahren:
 So sterb' ich seinen Tod.

Zwar werd' ich Ihn nicht sehen
 Noch hier, wie Simeon;
 Doch über jenen Höhen
 Erwartet Er mich schon.

Dann tönen meine Lieder:
 Heil mir! nun seh' ich Ihn!
 Die Himmel hallen wieder!
 Heil dir! Nun siehst du Ihn.

Jesus weinend über Jerusalem.

Wen seh' ich dort auf deines Oelbergs Höhen,
 Jerusalem, mit nassen Augen sehen?

Wie zärtlich weint Der Menschenfreund,
 Weil seine Augen Deinen Jammer sehen!

Der stolze Tempel steht in Gluth und Flammen,
 Das Wunderwerk der Erde fällt zusammen,
 Und in der Gluth zischt Priesterblut,
 Der Priester, die von Levis Lenden stammen.

Die marmornen Paläste stürzen nieder,
 Und lautes Ach schallt in den Wolken wieder,
 Die Mutter fleht, Der Vater fleht
 Am Spieß des Römers seiner Kinder Glieder.

„Ach,“ seufzt der Herr, und seine Thränen fließen,
 „Willst du dein hartes Herz vor mir verschließen?“
 Jerusalem, Jerusalem,
 Ach soll ich dich im Staube sehen müssen!

Ach Kinder, seht auf Salems schwarzen Steinen
 Den Geist der Rache fürchterlich erscheinen;
 Ach, zwinget nicht Das Angesticht
 Des Göttlichen auch über euch zu weinen!

Passions-Lieder.

1. Am Salbung des heiligen Geistes.

Fall auf die Gemeinde nieder,
Geist! der uns mit Feuer tauft;
Alle sind wir Jesu Glieder,
All mit seinem Blut erkauf't:
Füll' uns mit der Andacht Gluth,
Laß der Leidenschaften Fluth
Nicht des Herzens Ruhe stören;
Denn wir singen Gott zu Ehren.

Salb' uns alle, lehr' uns feiern
Jesu Christi Leidenzeit,
Unsern Bund mit Gott erneuern,
Lehr' uns, Geist der Heiligkeit;
Rein und keusch sei unser Herz,
Nicht von Eis und nicht von Erz;
Und, von deinem Strahl getroffen,
Jeder frommen Nüchternung offen.

Weihe unsers Geistes Kräfte,
Salbe, salbe den Verstand;
Mach das göttliche Geschäfte
Der Versöhnung ihm bekannt.
Heilige die Phantasie,
Seelenschöpfer! laß sie nie
Bilder schaffen ohne Klarheit,
Ohne Gottes Kraft und Wahrheit.

Stell den Mittler neues Bundes
Uns in seiner Schönheit vor,
Bring die Reden seines Mundes
Mächtig vor des Sünders Ohr;
Führ' uns nach Gethsemane
In das Allerheiligste,
Wo des Richters Arm ihn schreckte
Und mit Schweiß und Blut bedeckte.

Zeig uns dann den Weltgebieter
 Unter seiner Mörder Schaar,
 Wie er dulbete die Wüther
 Um ihn her; wie groß er war;
 Wie er falscher Zeugen Hohn,
 Purpurmantel, Dornenfron',
 Geißelschläge, Spott und Wunden
 Hoherduldbend überwunden.

Geh' mit uns dem Opferlamme
 Auf dem blut'gen Pfade nach;
 Zeig' uns an des Kreuzes Stamme
 Seines großen Todes Schmach;
 Fließt sein Blut, sein Blut, sein Blut,
 Geist des Herrn! so schaff' uns Muth;
 Füll' uns ein in deine Flügel
 Auf dem nachbeströnten Hügel.

Seine letzten Worte schreibe
 Uns ins Herz mit Flammenschrift!
 Stärk' uns, Tröster! Bleibe, bleibe
 Bei uns, wenn der Tod uns trifft.
 Wann: Es ist vollbracht, versöhnt
 Ist die Welt! herunter tönt;
 Wann wir sehen seine bleiche,
 Kalte, blutbefloßne Leiche.

Laß uns dann am Grabe weinen;
 Weinen laß uns nur genug,
 An den heiligen Gebeinen,
 Die auch unser Frevel schlug.
 Laß uns klagen, Mittler! Wir
 Sündenknechte haben dir
 Dieses Grab bereitet, haben
 Deine Wunden dir gegraben.

Geist! du mächtiger Befehrer
 Unserer Herzen, zeig' uns dann
 Nicht in Christo nur den Lehrer,
 Der uns blos versöhnen kann;

Nicht den bloßen Märtyrer;
 Zeig' uns mehr, o zeig' uns mehr!
 Lehr' uns, Geist! wie der Erwirgte
 Bei dem Richter für uns bürgte;

Wie ihn unsre Schuld zerfleichte,
 Unsre Missethat verhöht;
 Wie der Richter Rache heischte,
 Wie das Lamm ihn ausgesöhnt,
 Wie er als Erlöser litt,
 Nun als Mittler uns vertritt;
 Wie er, unsre Schuld zu blößen,
 Seine Wunden Gott gewiesen.

O den hohen Werth des Blutes
 Lehr' uns, Geist des Ewigen!
 Dies Gewicht des höchsten Gutes
 Für die armen Sterblichen.
 Fach den Glauben in uns an,
 Daß, wenn Zweifelsucht und Wahn,
 Wenn des Fleisches Trieb uns peinigt,
 Dieses Opferblut uns reinigt.

O du heilige Gemeinde,
 Blick zu deinem Haupt empor,
 Zum Messias, deinem Freunde,
 Den zum Lamm Gott erkor.
 Welche Wonn' und Seligkeit
 Schafft die stille Leidenszeit!
 Sie entreißt uns dem Getümmel,
 Rißt den Vorhang von dem Himmel.

Leiden, wie der Mittler leiden
 Wollen wir, zu Gott gekehrt;
 Sterben wollen wir mit Freuden,
 Weil sein Tod uns sterben lehrt.
 Sehen werden wir dann ihn,
 Tod! o Tod! du bist Gewinn!
 Bist ein Aufflug in die Hütten,
 Die der Gottmensch uns erstritten.

2. Der Kreuzgang.

Als der Mittler Gottes auf dem Rücken,
 Den die Geißel blutig schlug,
 Einst sein Kreuz zur Schädelstätte trug,
 Ach, da sankst du; denn das Drücken
 Deines Kreuzes war zu schwer;
 Ach, da sankst du, Heiliger!

Und ein Wandrer, Simon von Kyrene,
 Nahm von dir das Kreuzgewicht;
 Trug's voll Mitleid — Hell im Angesicht
 Schimmerte des Pilgers Thräne —
 Trug's den Golgatha hinauf,
 Richtet's unter Schädeln auf.

Mittler, der ich auch im Zählenthale
 Trage meines Kreuzes Last,
 Der du mir es vorgetragen hast,
 Hilf mir, eh' ich unterm Pfahle
 Sink' und lieg'! ich flehe dir;
 Mittler Gottes, trag es mir.

3. Golgatha.

Seele, hast du keine Flügel?
 So fliege doch nach Golgatha,
 Wo auf einem Todeshügel
 Den Sohn der Vater leiden sah.
 Die Erde zittert,
 Schaut und erschüttert
 Den Tod, den großen Tod!
 Der dem Mittler Gottes droht.

Geister stehen auf den Höhen,
 Wie Todte bleich, wie Gräber stumm!
 Und die wen'gen Edlen stehen
 Ohnmächtig um den Pfahl herum;
 Sie sehn und schauen
 Den Tod voll Grauen,
 Den Tod, den großen Tod!
 Der dem besten Freunde droht.

Nacht und Dunkel hängt herunter,
Moria, wo ist deine Pracht?
Wo ist deines Tempels Wunder?
Deckt alles Tod und Mitternacht?
Die Berge zittern,
Die Felsen splintern;
O Tod, o großer Tod!
Der dem Blindentilger droht.

Aus der fürchterlichsten Wolke
Erhebt die Todesstimme sich
Vor dem zitterenden Volke:
Mein Gott! warum verläß't du mich?
Vom Höllengrimme
Zeugt diese Stimme;
O Tod! o welch ein Tod!
Der dem größten Menschen droht.

Blutigrothe Strahlen zücken
Von eines Todesengels Schwert,
Geister hören, staunen, blicken,
Als sie das letzte Wort gehört:
Nun ich empfehle
Dir meine Seele!
O Gott, es ist vollbracht!
Und sein Haupt sinkt in die Nacht.

Tief an deinem Kreuze unten,
Gottmensch! Erlöser! lieg' ich hier.
Ich blick' hinauf nach deinen Wunden,
Sie strömen Seligkeit auch mir.
Will Tod mich tödten,
So soll es reden,
Dein Blut, Gottmensch, dein Blut!
Und ich trotz' seiner Wuth.

O wie freudig kann ich sterben!
Ich fürchte nicht der Hölle Gluth;
Meine Kleider will ich färben
In des erwürgten Lammes Blut.

Auch ich empfehle
 Dir meine Seele,
 O Gott! wenn einst der Tod
 Mir, wie meinem Mittler droht.

4. Trost eines Gefangenen

aus den sieben letzten Worten Jesu.

Der du auf Golgatha gehangen
 Voll Wunden mit gesenktem Haupt;
 Mit Blut und Thränen auf den Wangen,
 Des letzten Trosts von Gott beraubt:
 Dein Leiden, Mittler! denk' ich heut
 In meines Kerkers Einsamkeit.

O deine letzten Worte tönen
 Mir in mein Ohr, ich höre sie;
 So schallt von deinen Himmelsöhnen
 Der Festgesänge Harmonie:
 O drücke mir in meinem Schmerz
 Der Worte tiefen Sinn ins Herz.

Da stand die Rott' erstarrter Sünder,
 Noch knirschend ihren Fluch: Sein Blut
 Komm' über uns und unsre Kinder!
 Die Hölle hört's und jauchzte Wuth;
 Dein Vater schaut herab und droht
 Von ferne mit Gericht und Tod.

Doch du, mit Mitleid auf den Mienen,
 Schaust diese Todgeweihten an,
 Und sprichst: Vergib es, Vater! ihnen,
 Sie wissen nicht, was sie gethan;
 Gott hört's, die Rache hört es mit,
 Und säumt in ihrem Donnertritt.

Nun will ich auch dem Feind verzeihen,
 Der lebend mich ins Grab verschloß;
 Nie gegen den um Rache schreien,
 Für den das Blut des Lammes floß:
 Auch wenn er mich zu tödten meint,
 So bet' ich noch für meinen Feind.

Und wenn mich meine Sünden drücken,
Versöhner, ach! so bitt' ich dich,
Schau mit Erbarmung in den Blicken
Hinauf zu deinem Vater; sprich:
Vergib auch ihm; er kannte nicht
Die Rache der verletzten Pflicht.

Als bang und mit zerfloßnem Herzen
Dein Jünger unter'm Kreuze stand,
Und deine Mutter nun die Schmerzen
Des Schwerts in ihrer Seel' empfand,
Riefst du mit sanfter Liebe Ton:
Sohn! deine Mutter; Weib! dein Sohn.

Vor dem ich meinen Jammer weine,
Erlöser, wann dieß Auge bricht,
So bitt' ich dich, verlaß die Meine,
Mein Weib und meine Kinder nicht;
Gib ihnen mehr als Hüll' und Brod,
Des Himmels Erbe nach dem Tod.

Der Schwächer hängt an deiner Seite,
Und klagt dir sterbend seine Pein,
Sedoch dein Trost: Du wirst noch heute
Mit mir im Paradiese sein!
Hob diesen Lebenden mit Macht
Empor aus seiner Jammernacht.

Dieß: Heute, heute, will ich stammeln,
Wenn mir das Grau'n des Todes bräut;
Will jede Kraft in mir versammeln,
Und meiner Seele sagen: Heut,
Nicht morgen erst; noch heute bist
Du da, wo Jesus Christus ist.

Seyn werd' ich, nach dem Tode leben,
In Klarheit schwimmen wird mein Geist;
Nicht träumend nur am Throne schweben,
Der unter Lebensbäumen fließt;
Nicht mit dem Leichnam schlummern, nein,
Mein Geist wird seyn, bei Christus seyn.

Du rieffst — Wie ferner Donner Halle
 Verbreiter's durch die Himmel sich:
 Mein Gott! die Geister heben alle —
 Mein Gott! warum verläß't du mich?
 Durch alle Himmel scholl es hin:
 Ach Gott! verlaß nicht uns, nicht ihn!

Den Todeshügel will ich füllen,
 Aus voller Seele will ich schrein:
 Verlaß mich nicht, um Jesu willen!
 Mein Gott, ich wär' ja sonst allein;
 Allein, und ohne Trost wär' ich,
 Wär' ohne Menschen! Jesum! dich!

Noch hängt mein Heil am Kreuzesstamme:
 Mich dürstet, ruft er nun herab;
 Müd neigt er sich, saugt aus dem Schwamme
 Den Myrrhentrank; sein Mörder gab
 Nicht Wasser ihm, nicht Weinbeerblut,
 Zu stillen seines Durstes Gluth.

Muß ich in meinem Kerker schmachten,
 So denk' ich, Mittler! deiner Noth;
 Sie lehrt den Mangel mich verachten,
 Hab' ich mir Wasser noch und Brod.
 Dort, wo der Quell des Lebens quillt,
 Wird ewig einst mein Durst gestillt.

Nun zuckt dein Leib, nun ringt die Seele,
 Da jedes Band des Lebens reißt;
 Nun rufst du: Vater, ich befehle
 In deine Hände meinen Geist!
 Nun schreiest du laut: Es ist vollbracht!
 Und neigst dein Haupt sanft in die Nacht.

So soll mein müdes Haupt sich neigen,
 Den Geist, mein Gott! befehl' ich dir!
 Und wenn auch diese Lippen schweigen,
 So seufz' es doch das Herz in mir:
 Es ist vollbracht! wie's Jesus sprach,
 So sprech' ich's ihm im Tode nach.

Vollbracht ist dann mein Freiheitssehnen,
 Verschwunden ist der Kerkerdampf;
 Geweint sind alle meine Thränen,
 Bekämpft ist jeder heiße Kampf:
 Zu Gottes Tag bin ich erwacht!
 Es ist vollbracht! Es ist vollbracht!

Am heiligen Pfingstfeste.

Auf, blaset die Posaune an!
 Schon rückt der Tag des Herrn heran;
 Ein volliger, ein finst'rer Tag,
 Wo kein Geschöpf bestehen mag,
 Es fährt der große Donnerer
 Auf seinem Wolkensitz daher.

Verzehrend Feuer geht vor ihm,
 Und Flammen zücken hinter ihm.
 Was vor ihm schön, wie Eden steht,
 Ist nach ihm, wie die Wüste, öd!
 Hoch rasseln seine Wagen her,
 Und aus Gewittern redet er:

Befehret euch, ihr Sünder, eilt!
 Und fastet! klaget! weinet! heult!
 Befehret euch noch in der Zeit
 Zum Vater der Barmherzigkeit.

Voll Gnade, voll Geduld bin ich,
 Und Zorn und Strafe reuet mich.

Ich giesse über euch den Geist,
 Der euch der Wahrheit Pfade weist;
 Durch den das Kind prophetisch glüht,
 Der Alte große Träume sieht;
 Durch den vom himmlischen Gesicht
 Der Jüngling mit Entzücken spricht.

Sein Donner schwieg. Der neue Bund
 That die verheiß'ne Gnade kund.
 Auf Fromme goß sein Geist sich aus,
 Und Rauch und Dampf erfüllt das Haus,
 Worinnen die verschuchte Schaar
 Der treuen Jünger Christi war.

Du Hauch vom Vater, komm herab
 Von dem, der dich der Erde gab;
 Du Flamme Gottes, ruh' auf mir,
 Im tiefsten Staube wart' ich hier,
 Bis Feuer auf der Zunge glimmt
 Und sie zu deinem Lobe stimmt.

Des Frommen Trost, entzieh' mir nicht
 Dein gnadestrahlenndes Gesicht.
 Noch tobt in mir der Sündenschmerz:
 Drum schaff' in mir ein reines Herz,
 Und sei mir ein gewisser Geist,
 Der mir die Bahn der Tugend weist.

Du Licht aus Gott, erleuchte mich,
 Daß mein Verstand erkenne dich;
 Und wann ich sinke, reiche du
 Die Wahrheit mir zur Stütze zu;
 Dann sei die Welt von Zweifeln voll,
 Ich weiß, an wen ich glauben soll.

Wenn mein Gewissen mich verklagt,
 Mein Herz belastet in mir jagt;
 So flöße mir die Tugellust
 Des Seelenfriedens in die Brust,
 Und säusle wieder nach dem Schmerz
 Mir Ruh' und Heiterkeit ins Herz.

Mach du mich deiner Gnade voll,
 Ach! wenn ich endlich sterben soll;
 Deckt Nacht und Dunkel mein Gesicht,
 So sei du mir ein Sonnenlicht,
 Ein heller Stern, ein Gnadenstrahl
 Durch's grauenvolle Todesthal.

Wer scheuet Tod und Mitternacht,
 Wenn ihm ein Licht vom Himmel lacht?
 Wenn der von Gott gesandte Geist
 Auf finst're Pfade Leben geist?
 Drum, Geist des Trostes, sei mir Licht,
 Wenn mir das Aug' im Tode bricht.

Stephanus.

Frei, wie ein Engel, stand er da,
 Der Mann vor seinen Richtern;
 Verborgne Wuth und Rache sah
 Aus grimmigen Gesichtern.
 Doch Stephanus erzittert nicht
 Und schaut mit glühendem Gesicht
 Hinauf zu seinem Mittler.

Es sieht sein Sonnenauge weit,
 Weit über blauen Höhen
 Den Glanz von Gottes Herrlichkeit
 Und Jesum Christum stehen.
 Entzücken zittert durch die Brust,
 Er stammelt, aufgelöst in Lust:
 Ich seh' den Himmel offen.

Nur seine Mörder knirschten Wuth
 Und blickten ihm Verderben!
 Und Stephanus! dein Mär't'rerblut
 Soll ihre Steine färben.
 Jedoch, dein Seufzer steigt hinauf:
 Nimm meinen Geist, Herr Jesu, auf!
 Dann sinkst du stumm zur Erde.

Und Felsenstücke stürzen schwer,
 Zermalmend auf ihn nieder;
 Doch seufzt er nicht, nur betet er
 Für mörderische Brüder.
 Er hebt die morsche Hand und spricht:
 Behalte ihre Sünden nicht!
 Sinkt nieder und entschlummert.

Erbarmer, auf der finstern Bahn
 Des Todes darfst du hoffen,
 Daß meine Seele sprechen kann:
 Ich seh' den Himmel offen!
 Kann ich gleich nicht mit meinem Blut,
 So will ich doch mit Christenmuth
 Dich in dem Tode preisen.

Doch, Vater, eh' ich sterben muß,
 Und kann fast nimmer reden:
 So laß mich noch, wie Stephanus,
 Für meine Feinde beten.
 Sein großer Seufzer stamm' in mir:
 Herr Jesu, nimm den Geist zu dir!
 Wer kann mich so verdammen?

Lieder der Buße und des Glaubens.

Angst über selbstverschuldetes Leiden.

Gott! darf ich dir mein schweres Leiden klagen?
 Die Sünde hat mich jämmerlich zerschlagen;
 Ich leide schwer,
 Und kann nicht mehr
 Die Bürde meiner eignen Thorheit tragen.
 Vor Schaam muß ich mein Angesicht verhüllen!
 Ich leide nicht um Jesu Christi willen;
 Ich wollte gern
 Für meinen Herrn
 Mit Märt'rerblut die Opferschale füllen.
 Doch, ach! ich leide eigner Schulden wegen;
 Mein inn'rer Zeuge donnert mir entgegen:
 Klag nicht im Wahn
 Den Himmel an;
 Du trägst die Last von wohlverdienten Schlägen.
 Die Thorheit hat die Fesseln dir geschmiedet:
 Die Wollust, die in deinem Blute siedet,
 Hat dich entnerot;
 Die Sünde schärft
 Das Natterngift, das dir im Herzen wülthet.
 Gott! es ist wahr, ich habe mich vergangen;
 Aus eigener Thorheit bin ich krank, gefangen,
 Am Geist geschwächt;
 Die Sünde rächt
 Sich fürchterlich, und geißelt mich mit Schlangen.

Doch eigne Schuld vergrößert nur die Qualen;
O! laß mir, Gott, dein Friedensantlitz strahlen!

Schenk mir die Schuld

Nach deiner Huld,

Wie kann ich denn mit Leiden dich bezahlen?

Wenn sich ein Kind im Leichtsinne hat verlossen,
So stehn ihm doch die Mutterarme offen,

So bald es schreit:

Barmherzigkeit!

Sollt' ich von dir nicht gleiches Mitleid hoffen?

Du hast ja nicht, Mitleidigster von allen,

Am Tode eines Sünders Wohlgefallen;

Du bist ja gut,

Und läßt die Muth'

Im Schwunge oft aus deiner Rechten fallen.

Die ganze Welt, von Schlangenlist betrogen,

Hat sich ihr Elend selber zugezogen;

Doch tilgt sie nicht

Dein Zorngericht!

Um Jesu willen bist du ihr gewogen.

Des Sohnes Blut trost auf die Erde nieder

Und heiligte die Abgefallnen wieder;

Nun sind sie dein,

Entsündigt, rein;

Nun sind wir alle deines Sohnes Brüder.

O du, vor dem der Brüder Seelen schweben,

Sieh mich in meiner Trauerzelle beben,

Erbarme dich

Auch meiner; sprich:

Getrost, mein Sohn, die Sünd' ist dir vergeben!

Was willst du dich an einem Wurme rächen?

Ich weiß, du kannst die Fesseln mir zerbrechen;

Ach nimm, o Sohn!

Von mir den Hohn,

Und laß dein Blut vor deinem Vater sprechen.

Ich will mir zwar das Leiden nicht verbitten,
 So lang ich wall' in diesen Pilgerhütten.
 Du selber hast
 Des Lebens Last
 Getragen, hast den Deinen vorgelitten.
 Doch weißt du wohl, was meine Schultern tragen;
 Drum wähle mir aus dieses Lebens Plagen
 Ein leicht Gewicht,
 Damit ich nicht
 Mög' unter meiner heißen Last verzagen.
 Dort will ich dich mit preisenden Gedanken
 Erheben! Mich Gebundenen, mich Kranken
 Hast du getröst,
 Hast du erlöst;
 Hallelujah! Dir will ich ewig danken.

Herzensergüsse.

An Gott.

Dir! Erster! Letzter!
 Allgewaltiger Wesenwater, dir,
 Dir Schauer voll Huld
 Auf blühende Sünder!
 Dir Schauer voll Huld
 Auf mich, den blühenden Sünder!
 Dir fließe mein Lied innig und heiß,
 Wie der Liebe erste Zähre mir entfloß.

Ehenen Bergen gleich
 Lag meiner Verschuldungen Last
 Auf mir! Weltrichter, auf mir!
 Ich sah den mächtigen Verkläger
 Satan stehn zu meiner Rechten.

Hinauf schrie er zum Throne,
 Daß Gluthasche mit des Klägers
 Odem flog. Hinauf schrie er:
 Du bist heilig! Er deiner Heiligkeit
 Schändlicher Entweißer!
 Verwirf ihn!

Du bist gerecht! Er soß das Unrecht

In sich wie Wasser.

Verwirf ihn!

Du reiner, als das Lichtgewand,

Das dich umgibt!

Er ein Schlammbewohner,

Von faulem Wasser

Stinkender Sinnlichkeit träufend.

Verwirf ihn!

Du ein Gott voll Licht und Wahrheit,

Er des Urdunkels Genosse,

Ein Schmähler der gottgesandten Wahrheit!

Deines Sohnes Schmähler!

Deines Geistes Schmähler!

Verwirf ihn!

Gebiete dem ruhenden Donner

An deines Thrones Fuße,

Daß er zuck' und schlag' und tödte

Den Empörer!

Oder laß mich,

Zaudrer auf deinem Nichtthrone!

Daß ich ihn hüll' in Wettergewölk,

Und ihn fortwälz' unterm Geheul

Und dem Wehaufruf meiner Sklaven

Hinab in der Hölle gähnenden Schlund!

Daß ich ihn an meines Thrones Wurzel

Schmiede mit ewigen Ketten;

Daß ich ihn taufe mit Flammen

Und ihn weihe zum Genossen der Hölle!

Zaudrer deines Throns,

Laß mich, laß mich, daß ich ihn weihe!

Still ward's im Himmel. Ich hörte

Die mächtige Klage

Hinunterdonnern die Seele.

Zerspplittern wollt' ich den hallenden Schädel

An den Felsenrippen meines Geflüßts;

Aber deine voreilende Gnade, Erbarmen,
 Warf einen der erquickendsten Lichtstrahlen
 In meine Seele voll Nacht.

Ich sank auf die Ziegel meines Kerkergrabs,
 Und Thränen stürzten, wie Blut,
 Auf die Ziegel meines Kerkergrabs.
 Wie Abbaddonna fleht'
 Um der Vernichtung schreckliche Gnade;
 So fleht' auch ich, auch ich,
 Um der Vernichtung schreckliche Gnade!
 Denn unausstehlich war die Flamme,
 Die meinen Geist sengte.
 Ach Vernichtung! Vernichtung!
 Strecke die schwarze, eiserne Riesenhand aus,
 Quetsche mich, daß dem hangenden Auge
 Alle Thränen entstürzen auf Einmal.
 Daß dem leidenden Herzen
 Alles Blut entströme auf Einmal.
 Daß meine Seele mit dem Gedanken:
 Ich habe beleidigt den Rächer,
 Den Ersten! den Besten! Beleidigt, beleidigt!
 Hab' meiner Schöpfung Zweck verfehlt —
 Daß mit diesem Gedanken
 Meine Seele zerfließe
 In des Unbings grause Fluth;
 Daß ich mich mische mit dieser grausen Fluth,
 Meines Tropfens Bewußtsein vergesse.
 Ja, so fleht' ich, Erbarmen, vor dir!

Aber, wie es Abbaddonna scholl,
 Als die Stimme klang vom Throne:
 Abbaddonna, komm zu deinem Erbarmen!
 So süß, so markdurchschauend
 Scholl mir die Stimme vom Throne:
 Schubart, komm zu deinem Erbarmen!
 Wie einen Blitz sah ich
 Den mächtigen Verkläger
 Entstürzen dem Himmel:

Nehmt das besudelte Gewand von ihm!
 Gebt ihm ein neues Kleid, getaucht
 Ins heilige Blut der Sühnung!
 Sprach Jesus Christus Stimme
 Und lächelte mir Gnade!

Ach, wie mir's ward, wie mir's ward, ihr Brüder,
 Die ihr versteht des Geistes Geheimniß,
 Wie mir's ward; könnt ihr mir kaum
 In den Stunden der Weihe,
 Wenn ihr schwebt am Throne,
 Wenn ihr feiert den Anblick
 Der ewigen Liebe, das Lächeln der Gnade
 Am Antlitz Jesu, nachempfinden.
 Gott ist die Liebe! Gott ist die Liebe!
 So schrie ich, stammelt' ich
 Mit schnellen, geflügelten Worten.
 Gott ist die Liebe!

Ach dann flossen andre Thränen,
 Als jene, die dort der Verzweiflung entstürzten.
 Süßer ist nicht die Thräne
 Des ewigen Wiedersehens
 Der Geliebten, als die Thräne
 Des begnadigten Sünders,
 Hingegossen im ersten
 Himmelentstürzten Gefühle
 Der allbelebenden Gnade.

Und nun sei dir, dem Sündenversöhner,
 Dem Lächler der Gnade,
 Dem heiligen Quell aller Erbarmungen,
 Alles Muttergefühls, alles Vatergefühls
 Heiligem Quelle, dir sei,
 Und dem Lamme sei, das erwirgt ist,
 Und dem siebengeangten Geiste,
 Der jede verborgenste Ader des unermesslichen Leibes
 Der Schöpfung durchblickt,

Der hohen mystischen Dreiheit sei
 Anbetung! und Lob! und Preis!
 Und die Herrlichkeit!

Und ewiger Dank! und ewiger Jubel!
 Von Ewigkeit zu Ewigkeit!
 Amen. Hallelujah!

Es ist genug.

Nach 1. Buch der Könige 19, 4.

Es ist genug! So nimm denn meine Seele,
 Die milde Seele nimm zu dir.
 Du weißt, wie ich die Augenblicke zähle,
 Du kennst dies bange Herz in mir,
 Das oft, getäuscht, dem Tod entgegenstug:
 Es ist genug!

Mich lockt nicht mehr die bunte Kraft der Erde,
 Gold ist mir Staub und Ehre Tand;
 Der frechen Lust einladende Geberde,
 Der Stolz im strahlenden Gewand,
 Des Schwelgers Tisch, vom süßen Gifte schwer,
 Lockt mich nicht mehr.

Die Thorheit geht der Weisheit hier zur Seite,
 Und bei der Wahrheit steht der Wahn;
 Die Künste sind nicht mehr der reinen Freude,
 Sie sind der Wollust unterthan:
 Die Tugend klagt; in schwarzen Kläusen weint
 Der Menschenfreund.

Selbst der Natur unschuldigstes Vergnügen
 Wird oft durch's Schmerzgefühl entweiht,
 Daß unter Blumen Menschenbeine liegen
 Und daß der Thron der Eitelkeit
 Vom sanften West und Todtendust beweht
 Auf Schädeln steht.

Der junge Mai, verstrickt in Rosenfesseln,
 Stirbt, wie der Käfer, den er nährt;
 Die Lilie verwelkt mit rauhen Nesseln,
 Die Rose wird vom Wurm versehrt;
 Die Blüthe fällt, des goldnen Abends Pracht
 Verschlingt die Nacht.

Sprich, Gott, wie lang' ich noch im Schauerthale
 Als ein Gebundner schmachten soll?
 Ist's bald genug? Und ist die Leidenschale
 Nicht bald von meinen Thränen voll?
 Sind Seufzer, tief ins Herzblut eingetaucht,
 Nicht bald verhaucht?

Es ist genug! Entrück' mich den Gefahren,
 Den Aengsten meiner Lebenszeit!
 Bin ich denn nicht, wie meine Väter waren,
 Ein Wurm, ein Spiel der Eitelkeit?
 O Vater, dessen Ruthe mich zerschlug:
 Es ist genug!

Zur Ewigkeit, ich fühl's, bin ich geboren;
 Hier bin ich Wandrer, Bürger nicht!
 Mein Erbe ist; du Gott! hast es geschworen;
 Mein ewig Erbe ist im Licht.
 Ist's Sünde denn, wenn meine Seele schreit
 Nach Ewigkeit?

Genug, genug! Es ist genug geklammert;
 Genug hab' ich die bleiche Hand
 Ins Bitter meines Herkers eingeklammert
 Und Seufzer himmelan gesandt.
 Genug hab' ich die Fesseln rasseln hören,
 Die ein verworfner Bruder trug!
 Gott! sprich einmal: Versiegt sind deine Zähnen,
 Es ist genug!

Bußklage.

Mel. Die Seele Christi heilige mich 2c.

O Gott, mit Thränen sing' ich dir
 Die Aengsten meiner Seele für!
 Ich weiß, begnadigt hast du mich,
 Und dafür preis' ich ewig dich.

Allein noch hab' ich heißes Blut,
 Noch immer Hang zum Wankelmuth,
 Zur Trägheit, Sicherheit, und ach!
 Ein Säugling bin ich noch und schwach.

Du weisst, wie gerne noch mein Geist
Dem Ernst der Andacht sich entreißt
Und in zweckloser Wirksamkeit
Die Strahlen seiner Kraft verstreut.

Drum zweifl' ich oft im bitterm Schmerz:
Wird's auch beständig sein, mein Herz?
Werd' ich auch tren sein bis zum Tod,
Wenn Fleisch und Welt und Satau droht?

Ein Noth bin ich, des Windes Spiel;
Werd' ich im wonnigen Gefühl
Von deiner Gnade fallen nicht,
Gott, in der Sicherheit Gerich?

Werd' ich nicht öfters auf dem Weg
Zum Himmel stehen bleiben? träg
Und kalt zum muth'gen Vorschritt sein?
Das Ringen durch die Pforte scheun?

Und werd' ich nicht im eitlem Wahn,
Als hätt' ich schon genug gethan,
Entschlummern, wie die Thorheit that,
Als sich der Bräutigam genah?

Werd' ich des Himmels Pforte schau'n
Von ferne nur, mit heil'gem Graun?
Und schließest einst, Weltrichter, du
Vielleicht sie mir im Zorne zu?

Werd' ich aus meiner Kerkeracht
In ew'ge Finsterniß gebracht?
Aus menschenloser Einsamkeit
In der Verworfenen Dunkelheit?

Wenn um mich her der Stärkre irrt,
Der Fromme kaum erhalten wird;
Wer spricht mich schwächern Erdwurm frei
Vom Fall und Höllenslaverei?

Mir fehlt noch viel, Gott ist's bekannt,
Nur Dämmerung ist mein Verstand,
Mein Herz, das gern in Bogen steigt,
Ist noch nicht tief genug gebeugt.

Ich scheu' zu sehr des Kampfes Schweiß,
Oft bin ich Feuer, öfters Eis,
Schlag' oft an's Herz und sprich' ihm zu:
O Herz, o Herz, wie hart bist du!

Zwar fühl' ich oft der Liebe Gluth
Und wein' die herbste Thränenluth;
Doch diese Thränen stehen still
Und fallen nicht, so oft ich will.

Auch mitten in der Andacht trifft
Mich oft ein Pfeil getaucht in Gift;
Mich schreckt der Erdenlüfte Bild,
In Zauberdüfte eingehüllt.

Oft denk' ich, Gott sei, wie ich bin,
Von leichtem, wandelbarem Sinn,
Der so genau nicht immer wägt
Und Staub auf seine Schale legt.

Auch mischt sich so viel Sinnlichkeit
Ins Bild der künft'gen Seligkeit;
Ich schaffte mir ein Himmelreich
Des Herzens liebsten Wünschen gleich.

Spannt Ohnmacht meine Nerven ab,
So zitt'r' ich ängstlich vor dem Grab;
So viele Noth, die mich beschwert,
Macht mir den Tod nicht wünschenswerth.

Oft möcht' ich frei sein, seufze dann:
Mich armen, mich gefangnen Mann
Drückt viel zu lang der Thorheit Schuld;
Ach Gott! ist dies nicht Ungebuld?

Zwar steh' ich, weil dein Arm mich hält,
 Und kämpfe, daß mir Schweiß entfällt;
 Doch werd' ich immer stehn? Wird nie
 Im Kampfe sinken Arm und Knie?

O der mir so viel Guld erwies,
 Mach doch mein armes Herz gewiß,
 Damit es tiefe Wurzeln schlägt,
 Emporstrebt und viel Früchte trägt.

Gekreuzigter, der mich ergriff,
 Sieh', meine Seele neigt sich tief,
 Umarmt dein Kreuz und läßt es nicht,
 Bis deine Guld ihr Trost verspricht.

Ich weiß, wen du dir aufersehn,
 Den läßt du nicht am Abgrund stehn,
 Ganz reiẞst du ihn aus der Gefahr;
 Du thust nichts halb, du thust es gar.

O bring mich weiter, weiter fort
 Durch Züchtigung, durch Geist und Wort;
 Laß mich nie ruhen, als wenn du
 Mich selbst erquicken willst durch Ruh'.

Wenn du die Hände nach mir streckst,
 Aus trägem Schlummer mich erweckst,
 Mir vorgehst auf dem Weg ins Licht;
 Mein Führer, o so fall' ich nicht.

Drum, Jesus Christus, bitt' ich dich,
 Nimm' auch vor deinem Vater mich,
 Daß Glaub' in meiner Seele steigt
 Und Demuth mir mein Herz stets beugt;

Daß er mir gebe Muth im Streit,
 Ein festes Herz voll Männlichkeit,
 Ausdauernde Geduld in Noth
 Und Treue, Treue bis zum Tod! —

Flehen an den heiligen Geist.

Geist Jehovah's, o du Taube
 Gottes, schwebe über mir!
 Liebe, Hoffnung, Treu und Glaube
 Ist doch ein Geschenk von dir.
 Strafe, drohe, tröste, mahne,
 Halte mich bei Jesu Fahne
 Treu und auch im Tode fest,
 Daß mich Glaube nicht verläßt.

Sinken würd' ich, ganz versinken,
 Wenn die Gnade mich verließ;
 Nie des Lichtes Ströme trinken;
 Ein Genosß der Finsterniß,
 Würd' ich, ach! gedrückt vom Fluche,
 Ausgelöscht aus Gottes Buche;
 Würd' empfinden in der Pein
 Ach! ein fürchterliches Sein!

Drum verstoß mich nicht im Grimme,
 Gott! am ernstest Weltgericht;
 Höre, wie des Sohnes Stimme
 Für mich, Gnade! Gnade! spricht.
 Nimm mich auf zu deinem Kinde;
 O dann sing ich frei von Sünde
 In des neuen Lichtes Glanz:
 Vater! Gnade bist du ganz!

Meinem Erlöser.

Du, den ich sonst, wie unter trüb'rer Hülle
 Des Mondes Antlitz dämmern sah;
 Wie bist du mir in deiner Gottesfülle,
 Erlöser, nun so nah;

Wenn ich im Morgenstrahle mich erhebe,
 So fühl' ich's, daß du um mich bist,
 Ich grüß' die Sonne, die die Stäbe
 Von meinem Sitter küßt.

Ich hör' dich säuseln in der Rüste Freie
 Und fühl' dein Wehen um mich her;
 Ich seh' dich in des Himmels Bläue
 Und in des Richtiges Meer;

Seh' im Mittag, wenn kleine Wolken ziehen,
 Dem Zuge mit Entzücken zu,
 Und seh' den Abendhimmel glücken
 Und denke: dort bist du!

Seh' dich am Sternenhimmel flimmern,
 Wenn ihn dein Kleid mit Licht besammt,
 Seh' dich im nassen Grafe schimmern,
 Wie auf des Weichens Sammt.

Wie lieb sind mir die Menschen, meine Brüder!
 Ich schaur' in süßer Sympathie;
 Denn Glieder sind sie, Jesu Glieder;
 Mit Blut besprengt sind sie.

Doch näher noch, noch unaussprechlich näher,
 Erlöser, bist du mir;
 Mein Herz, du weißt es, Herzenspäher,
 Mein Herz ist voll von dir.

Du bist um mich in meiner öden Zelle,
 Umgibst mich früh und spät,
 Wachst meine stummen Wände helle
 Und sonnest meinen Pfad.

Wenn Einsamkeit um mich die Flügel breitet
 Und mich in schwarze Schatten hüllt,
 Wenn Sehnsucht auf den Wangen gleitet
 Und meine Augen füllt;

Wenn ich mein Weib im Wittwenschlei'r erblicke
 Und schling' den Arm um sie herum
 Und ach! nur Duft an meinen Busen drücke
 Und starrend steh' und stumm;

Wenn Kinder mir wie unterm Flor erscheinen,
Wenn Mutter, Bruder, Freund mich schreckt
Und mich ihr fernes dumpfes Weinen
Zur Jammerklage weckt:

Dann seh' ich dich, erbarmender Erlöser,
Wie du voll sanftes Mitleids bist;
Und deine Liebe wird mir größer,
Als Erdenliebe ist.

Und wenn ich Nachts am sterngestickten Himmel
Dem vollen Mond ins Antlitz seh',
Und ach! im stürmischen Gewimmel
Der Qualen fast vergeh';

Und wenn ich oft im Innersten empfinde
Des Schöpfers Größ' und Reinigkeit,
Und fühl' mich selbst besetzt von Sünde,
Und wilder Lust entweicht;

Wenn Thränen dann in schnellen Tropfen rollen,
Daß ich so tief gefallen bin;
Er streck' ich nach dem Wundenvollen
Die starren Arme hin,

Und stamme: Ach, Versöhner, sei mir Alles,
Bespreng' mich mit deinem Blut,
Mich staubgebornen Sohn des Falles,
O Mittler, mach mich gut!

Dann steht dein Kreuz vor meines Geistes Augen;
Es fließt das Opferblut von dir.
Ich blüde mich, die Tropfen aufzusaugen,
Und Stärkung sind sie mir.

O Bundesmittler, der mit jedem Tage
Mir unaussprechlich näher ist;
Ach, wenn sich bald mit sanfter Klage
Mein Aug im Tode schließt;

Wenn sie verlöschen, meines Lebens Funken,
 Wenn Todeschweiß die Stirne deckt,
 Und meine Seele tiefgesunken
 Die Todeswoge schreckt:

So thu' ein Wunder, reiß mich aus den Qualen,
 Und laß der losgewundnen Seel'
 Dein Sonnenantlitz früher tagen,
 O mein Immanuel!

Und nimm mich auf in deine Friedenswohnung!
 (Der Leib ist, Mutter Erd', für dich)
 Und nenn' mit brüderlicher Schonung
 Vor deinem Vater mich.

Am Tag der Jubel und der höchsten Psalmen,
 Wo wir aus stillen Gräbern gehn,
 Laß unter Millionen Salmen
 Auch meine Salme wehn!

Und gib mir alle meine Lieben wieder;
 O dann, Erlöser, sinken wir
 In Strahlen deines Thrones nieder
 Und danken, danken dir.

Alles ist Euer.

Ueber 1. Kor. 3, 21—23.

Alles ist Euer, o Worte des ewigen Lebens!
 Fühl' sie, Vertrauter des Mittlers, voll heiliges Bebens!
 Alles ist dein!
 Irdischen Menschen allein
 Können die Worte vergebens.

Göttliche Würde! Entzückende Hoheit des Christen!
 Ist er gleich dürstig, ein Waller in traurigen Wüsten,
 Findet er gleich
 Thoren geachtet und reich
 Sklaven von thierischen Lüsten:

Bleibt doch sein Auge gerichtet nach heiligen Höhen;
 Güter der Thoren, die sieht er im Sturme verwehen!
 Aber er faßt,
 Statt der vergänglichen Last,
 Güter, die nimmer vergehen.

Jede geheiligte Gabe des größeren Mannes,
 Paulus und Kephas, Apollo, Jacobus, Johannes,
 Luther der Held,
 Der sich entgegenstellt
 Blüten des päpstlichen Bannes:

Alle Geschenke der Erde, die Menschen umgeben;
 Dinge, die künftig die Allmacht des Schöpfers erheben,
 Leben und Tod
 Ist euch auf Gottes Gebot
 Unter die Füße gegeben.

Alles ist euer, ihr Christen! Vom Heiligtum nieder
 Schaut selbst der Mittler auf seine ihm ähnlichen Glieder;
 Lächelt und spricht,
 Frieden und Gnad' im Gesicht:
 Alles ist euer, ihr Brüder.

Himmel und Erde und Welten und Sonnen und Meere,
 Geistergestalten, der Engel unzählige Heere,
 Alles ist dein,
 Bruder! o jauchze mit drein;
 Singe des Ewigen Ehre.

Bist du oft elend, verlassen und krank und gefangen,
 Triefen dir Zähren des Kammers von blässer Wangen;
 Droben im Licht,
 Freu' dich, da triefen sie nicht!
 Dort ist das Alte vergangen.

Singt denn, ihr künftigen Herrscher, in heiliger Feier,
 Eure erstaunliche Herrlichkeit, die euch so theuer
 Jesus erwarb,
 Als er auf Golgatha starb.
 Amen! ja Alles ist euer!

Am Schlusse eines Monats.

Wieder eine Last von Tagen
 Nimmst du, o mein Gott, von mir!
 Durch dich hab' ich sie getragen;
 Drum, Erbarmen, dank' ich dir!
 Müd und wund ist zwar die Schulter,
 Denn die Last war schwer und heiß;
 Doch du halfst mir armen Dulder,
 Drum gebührt dir auch der Preis.

Auf des Lebens Dornenpfaden
 Fühl' ich doch, du Naher, dich;
 Wie an einem goldnen Faden
 Lenkst du, Seelenführer, mich;
 Seufzer, Klagen, Thränen, Heulen,
 Was das Elend aus mir drängt,
 Scheint nur das Gewölk zu theilen,
 Das ob meinem Scheitel hängt.

Und ein Strahl von deinem Lichte
 Fällt alsdann ins wunde Herz,
 Trocknet Thränen vom Gesichte
 Und erquickt mich nach dem Schmerz.
 Bald hab' ich sie überstanden,
 Meine Jammermonde, bald!
 Bin erlöst von meinen Banden,
 Und der Sklaverei Gewalt.

Müd bin ich in allen Gliedern,
 Vater, hol mich heim, dein Kind!
 Bringe mich zu meinen Brüdern,
 Die vor mir entschlafen sind;
 Dann will ich zu deinen Füßen
 Legen meiner Monde Last.
 Freudenthränen sollen fließen,
 Daß du mich errettet hast.

Ermunterung.

Auf, mein Geist, in freie Lust
Aus dem Angstgebränge!
Diese dunkle Todtengruft
Ist dir viel zu enge!

Du bist frei!

Sklaverei,
Kerker, Zwang und Bande
Sind des Geistes Schande.

Eines Christen Geist durchbringt
Dicke Felsenquader;
Fessellos und leicht geschwingt
Hebt er sich zum Vater.

Gottes Hauch

Bist du auch!

Soll Jehovah's Hauchen
Hier in Angst verrauchen?

Sieh das blaue Sternenfeld
Wogig um dich fließen;
Sieh den Mond, und sieh die Welt
Unter deinen Füßen.

Sieh das Licht!

Funkeln nicht

Deines Gottes Wunder
Ueberall herunter?

Sieh die ungeheure Zahl:
Thiere, Seelen, Geister
Stehn und preisen überall
Ihren Gott und Meister.

Staub und Stern

Singt dem Herrn;

Seele kannst du schweigen
Unter so viel Zeugen?

Schwache Seele, willst du nur
Mit dem Schöpfer zanken?
Heb dich über die Natur,
Vern für's Elend danken,

Unter Zucht
Wächst die Frucht,
Reist der Geist zu Freuden
Wahrer Seligkeiten.

Siehst du am krystallinen Meer,
Dort die Schaar der Frommen?
Aus der großen Drangsal her
Ist die Schaar gekommen.

O wie preist
Nun ihr Geist
Gott für kurze Plagen,
Die sie hier getragen.

Drum, mein Geist, laß keine Noth
Dich zur Kleinmuth bringen;
Sei nur treu bis in den Tod,
Dann wird dir's gelingen,
Daß du noch
Christi Joch
Sauft und rettend heissest,
Und den Vater preigest.

An einem Communiontage.

Sünden, eure Hüllenschmerzen
Treiben mich zum Gnadenstuhl;
Denn ihr brennt in meinem Herzen
Wie in einem Schwefelspuhl!
Und es schlagen Feuerflammen
Ueber meinem Haupt zusammen.

Ach, wo bist du, Freund der Seele,
Arzt der Kranken, wo bist du?
Tropfen nur von deinem Oele
Heilen große Wunden zu.
Ach, so träufle in das Herze
Linderung nach dem Hüllenschmerze.

Krank, mühselig und beladen
Lieg' ich auf den Knieen hier,
Rede doch dein Wort der Gnaden:
Kommt, ihr Sünder, her zu mir,
Für die Last auf eurem Rücken
Euch mit Labfal zu erquickten.

Doch, o Freude! schon erschallet
Diese Trostesstimme dort,
Und der Tempel wiederhallet
Jenes gnadenvolle Wort:
Jesus tröstet! ruft! winket!
Kommt ihr Milden, ess't und trinket;

Gehst du? O ihr Füße sinket
Vor dem Donner, der euch droht:
Wer unwürdig ist und trinket,
Ist Gericht und trinket Tod.
Sprich, verklagendes Gewissen,
Bin ich fähig zum Genießen?

Nein! so donnert mein Gewissen,
Sünder, nein, das bist du nicht!
Und du eilst mit schnellen Füßen
Zum Verderben, zum Gericht.
Schau! von diesem Kelche stammen
Blitze, die von fern verdammen.

Doch ich eile, weil mein Herze
Den Gedanken stammeln kann:
(Diesen Himmel nach dem Schmerze!)
Jesus nimmt die Sünder an.
Und der Buße Thränen rollen,
Wenn die Donner tödten wollen.

Mit Marien Magdalenen
Fall' ich auf mein Angesicht,
Und es sprechen tausend Thränen:
Richter, ach, verstoß mich nicht!
Sieh auf Zähren, Buß' und Reue.
Sei ein Vater und verzeihe.

Nun ich wandle zum Altare
 Als ein armer Sünder hin,
 Esse, trinke und erfahre,
 Daß ich ausgehöhlet bin.
 Ganze Freudenströme fließen
 Auf mein durstendes Gewissen.

Fromme Seele, zitter weiter
 Nicht vor Krankheit, Hölle, Tod!
 Denn nun sind sie, deine Kleider,
 In dem Blut des Lammes roth.
 O Veröhner, stirb' ich heute
 Noch in diesem Feierkleide!

Nach dem Genuß des heiligen Abendmahls.

Erste Abtheilung.

Wie leicht und wohl ist mir um's Herz!
 Ach Gott! wie dank' ich dir!
 Ein ganzer Berg von Hüllenschmerz
 Ist weggewälzt von mir.

O stür' mich nimmer, Weltgetreib,
 Ihr Zweifelswogen ruht;
 Ich aß ja Jesu Christi Leib,
 Trank Jesu Christi Blut.

Als ich den Bund des Kelches sah,
 Und das geweihte Brod,
 So war mein Geist auf Golgatha
 Und feierte Jesu Tod.

Ich aß den Leib, ich trank sein Blut,
 O Erd' und Himmel schwand,
 Als ich der frohen Andacht Gluth
 Tief in der Seel' empfand.

Mich dünkt, ein Engel küßte mir
 Des Himmels Vorhang auf;
 Ich sah, Lamm Gottes! sah zu dir
 Von Thränen hell hinauf.

Du sahst mir freundlich ins Gesicht,
 Sprachst: Ich, dein Mittler, ich
 Gedanke deiner Sünden nicht;
 Versöhnet hab' ich dich.

Und Engel sangen um mich her:
 Du bist versöhnt, versöhnt!
 Nicht Tod und Hölle schreckt dich mehr;
 Versöhnt bist du, versöhnt.

Die Engel nannten Bruder mich
 Und sangen: Dort am Thron,
 Versöhnter Bruder! sproßt für dich
 Die junge Palme schon.

Und Ahnungen der Seligkeit
 Durchschauerten meine Brust;
 Weit ward mein Herz, von Wonne weit,
 Und voll von Himmelsluft.

Zweite Abtheilung.

Wär's möglich, daß ich dich betrübt?
 Dich, Wundervoller! dich,
 Der Sünder bis zum Tod geliebt,
 Auch mich Verirrten, mich!

Dich, der mir zärtlich eilte nach
 Auf breiter Lasterbahn,
 Mich sanft ergriff und freundlich sprach:
 Was hab' ich dir gethan?

Der, als mich alle Welt verließ
 Im dumpfen Felsenschloß
 Mir seine Wundenmahle wies
 Und Muth ins Herz mir goß.

Dich, Lindrer meiner Seelengual,
 Dich konnt' ich fliehen, dich?
 O Bundesfels! o Abendmahl!
 Du bist mir fürchterlich!

Verzeih mir Gott, wenn eine Zäh'r
 In Kelch der Liebe fällt;
 Ach! ich versink', Unendlicher!
 Wenn mich dein Arm nicht hält.
 Nun fühl' ich deiner Gnade Last,
 Wie vor die Last der Schuld;
 Denn daß du mich begnadigt hast,
 Ist höchster Liebe Puld.

Die letzten Dinge.

Ein Blick auf die Welt.

Welt, die nur irdische Gemüth'er
 Mit ihren Banden fesseln kann,
 Der Christ schaut alle deine Güter
 Auf einer andern Seite an,
 Dein Gut ist Staub! dein Stolz zerfällt!
 Tand ist dein Glück! o arme Welt!
 Mein Glaube steht auf einem Berge
 Und schaut ins weite Thal hinab;
 Die Riesenfinder werden Zwerge
 Und jeder Hügel wird ein Grab.
 Gott, welch ein Zug! erst Gram und Noth,
 Furcht, Hoffnung, und zuletzt der Tod.
 O welche Aussicht in die Weite!
 Die Unschuld blüht durch einen Flor;
 Die Tugend geht im Trauerkleide
 Und Klagen wimmern laut empor.
 Die Seuchen liegen auf der Lust,
 Und überall ist eine Gruft.
 Welch ein Getimmel von Betrübten!
 Und Gott, wie jammern sie so laut;
 Dort klagt ein Weib um den Geliebten,
 Und hier ein Jüngling um die Braut.
 Von jedem Hügel jammert Noth
 Und hier ist Tod und da ist Tod.

Ich kann nicht mehr; mit schwachen Füßen
 Eil' ich von meinem Berg hinab.
 Es klopft mein Herz und Thränen fließen;
 Wohin sie fließen, ist ein Grab.
 Ich stehe, wandle, sinke hin,
 Und Grab ist alles, wo ich bin.

Tod und Verwesung und Verderben
 Beschließen unsern Lebenslauf.
 Denn: alle Menschen müssen sterben
 Tödt ja von jedem Sarg herauf.
 Auch mir schließt einst des Todes Ruß'
 Die wundgeweinten Augen zu.

Nun, ich entfliehe mit den Frommen
 Dir, Welt, und aller deiner Pracht.
 Ihr aber seid mir jetzt willkommen,
 Tod, Sarg und Grab und Mitternacht!
 Es stammt das Wort in meiner Brust:
 Gedenke, daß du sterben mußt.

Todesgedanken im Frühling.

Welche Stimme schallet
 Vom Gebirg und wallet
 Um mein lauschend Ohr;
 Welche Silbertöne
 Rufen: „Meine Schöne,
 Auf! und tritt hervor!
 Schaue mir,
 Wie die Natur
 Sich in ihrer Pracht erhebet
 Und auf's neue lebet.

Schnee und Regengüsse
 Sind dahin. Die Flüsse
 Wandeln ihren Lauf.
 Komm aus deiner Hütte,
 Unter deinem Schritte
 Sprossen Blumen auf.

Komm und schau
Den Morgenthan
Tausend goldne Sonnenstrahlen
Auf die Weiden malen.

Balsamreiche Lüfte
Schwimmen durch die Lüfte;
Denn der Weinstock blüht.
Hör! die Turteltaube
Girrt aus jener Laube
Dir ein Frühlingslied.
Auf! der Mai

Fliegt sonst vorbei.
Sieh, die Feigenbäume zeigen
Knoten an den Zweigen.“*)

Meiner Jugend Leiter,
Freund, o rede weiter;
Denn ich höre gern. —
Doch die Stimme schweiget
Und der Frühling zeigt
Spuren seines Herrn.

Wo Er war,
Sieh' ich ein Paar
Junge Frühlingsrosen blühen,
Die wie Sterne glühen.

Aus dem Erdenchoße
Schallt von jeder Rose
Gottes Ruhm hinauf.
Kleine Sänger schlüpfen
In den Busch und hüpfen
Jubilirend auf.

Wo die Pracht
Des Frühlings lacht,
Auf dem Schauplatz vom Vergnügen
Sollen Todte liegen?

Grabgedanken, härter,
Schneidender, als Schwerter,

*) Im Hohenlied II, 10—13.

Fahrt ihr durch mein Herz.
 Arme Frühlingsscenen,
 Hemmt ihr meine Thränen?
 Stilt ihr meinen Schmerz?
 Nur das Wort
 Ist schon ein Mord:
 Unter jenem grünen Haine
 Liegen Todtenbeine.
 Alles um mich lebet,
 Jener Baum erhebet
 Schön sein Blüthenhaupt.
 Aber seine Kräfte
 Und sein Schmuck sind Säfte,
 Die er Menschen raubt.
 Blume hier,
 Wer konnte dir
 Die Tyrannenfreiheit schenken,
 Menschenblut zu trinken?
 Gott hat dir's gegeben,
 Und die Bäum' erheben
 Auf Sein Wort ihr Haupt.
 Einst nach diesem Leben
 Müssen sie uns geben,
 Was sie uns geraubt.
 Sterb' auch ich,
 Dann heben sich
 Ueber meiner todten Hülle
 Blumen auch in frischer Fülle.
 Komm, du junge Schöne,
 Meine Todestöne
 Wallen sanft dir zu.
 Schau, im Frühlingswetter
 Fallen Rosenblätter —
 Und so fällst auch du.
 Brich sie ab,
 Auf jenem Grab
 Stehen sonnenrothe Nelken,
 Die, wie du, verwelken.

Seht nun auf, ihr Blicke,
 Dahin, wo mein Glück
 Aus den Wolken lacht.
 Dort auf jenem Sterne
 Wohn' ich einst und lerne,
 Schöpfer, deine Macht.
 Seele auf!

Zu Gott hinauf!
 Dort wird es in jenen Kreisen
 Ewig Frühling heißen.

Die Unsterblichkeit der Seele.

Heut reise dich, o Seele! los
 Von deiner Sklavenbürde!
 Fleuch auf, Unsterbliche! sei groß,
 Und singe deine Würde,
 Voll Majestät, wie Orgelton,
 Erhaben, wie Isa's Sohn,
 Und hoch, wie Adler fliegen.

Sie, die in unerflogner Höh'
 Die Cherubstflügel schwinget,
 Und tief ins Unermeßliche
 Mit edler Kühnheit bringet,
 Die immer steigt, und niemals ruht,
 Die Seele, diese Gottesgluth
 Soll einst verlöschen können?

Ein Geist, der sich in Tiefen senkt
 Und in die Höhen fährt,
 Ein Wesen, das den Schöpfer denkt,
 Ein Wille, der ihn ehret,
 Ein Herz, das sich in Wahrheit löbt,
 Und dich, Unendlicher! dich liebt,
 Das soll der Tod zerstören? —

Soll denn dein Hauchen, Jehovah,
 So leicht, wie Wind, verwehen?
 So hat umsonst der Golgatha
 Des Mittlers Blut gesehen?

So waltt vergeblich Gottes Geist,
Der Kraft und Heiligung verheißt,
Auf uns im Bade nieder?

So ist kein flammendes Gericht
Für Sünder, die Ihn hassen?
So sollen seine Donner nicht
Des Sünders Scheitel fassen?
So leht der Thor im Ueberfluß?
Und Weisheit soll, wie Lazarus,
In Bettlerslumpen sterben?

Entreiß dich, verzagter Geist,
Dem hangen Todeschauer!
Selbst deine Zweifelsucht beweist
Der Seele ew'ge Dauer;
Und jeder Kummer, der dich quält,
Und jedes Glück, das dir fehlt,
Spricht laut von deinem Abel.

Soll Gott, der jedes Wesen schafft,
Der Schöpfung Ruhm zu mehren,
Die Geister, seine beste Kraft,
Sein Meisterstück, zerstören?
Zwar fallen dich die Zweifel an:
Gott ist es, der zerstören kann!
Doch will er dich zerstören?

Du Gott der Wahrheit! nur dein Wort
Kann hange Zweifel heben.
Ich traue dir! es sollen dort
Die Seelen ewig leben.
Dort soll die Tugend glücklich sein,
Und Laster schluckt die Hölle ein —
So glaubt der Christ, und schweiget.

Drum reiß dich, o Seele! los
Von deiner Sklavenbürde.
Fleuch auf, Unsterbliche! sei groß
Und fühle deine Würde!

Es ist ein Gott und ein Gericht,
 Drum sinke meine Seele nicht
 Zum Staub der Erden nieder.

An die Todten.

Schlummert süß, ihr Jüngstgestorbenen, alle,
 Schlummert süß, in eurer Todtenhalle!
 Keine Erdenstürme mehr
 Rasen um Euch her.

Euch erwecken keine Schlachtenrufe,
 Nicht die Donnertritte ehrner Hufe,
 Nicht des wilden Kriegers Wuth,
 Brillend noch im Blut.

Eure Leiber modern in der Stille.
 Einst durchströmt sie neue Lebensfülle,
 Und in neuer Welten Glanz
 Lebt ihr wieder ganz —

Ganz mit eurem Geiste neuverbunden.
 Ueberwunden habt ihr, überwunden!
 Ausgekämpft ist dann der Streit
 Schwerer Eitelkeit.

Liebe Todten, alle meine Brüder,
 Schlummert süß, wir alle leben wieder!
 Nicht durch Monde wandelbar
 Geht dann auf das Jahr.

Gern, ihr Todten, will ich bei euch liegen,
 Gilt ihr Jahre nur in euren Flügen!
 Früher rolle dich, o Zeit,
 Auf zur Ewigkeit.

Auf die Leiche eines Kindes.

Freund der Herzen,
 Sieh die Schmerzen,
 Die am Grabe bluten.
 Schau', Erbarmen, wie die Deinen
 Unter modernen Gebeinen
 Ueber ihre Todten weinen.

Thränen fließen,
Weil wir müssen
Zweige dorren sehen,
Die, wie jugendliche Rosen,
Von dem Morgenthau begossen,
Aus dem Garten Gottes sprossen.

Mütter stehen
Stumm und sehen
Auf die kleine Leiche.
Väter schwanken vor dem Kinde,
Wie die halb gewachsne Linde
Vor der Wuth empörter Winde.

Und die Kleinen
Stehn und weinen
Laut um den Gespielen.
In des Todtengräbers Mienen
Schauen sie durch ihre Thränen
Wuth und Grausamkeit in ihnen.

So verwelfen
Denn die Nelken
Noch in ihrer Knospe?
Blumen, die wie Sterne stehen,
Müssen, wann die Winde wehen,
Halb emporgeblüht vergehen.

Doch nur stille!
Gottes Wille
Ist allein der beste.
Der die Kinder uns gegeben,
Hat die Macht, zu jenem Leben
Diese Kinder zu erheben.

Seelen werden
Auf der Erden
Größtentheils vergiftet.
Darum nimmt, nach seinem Willen,
Gott die Kinder hin im Stillen,
Seinen Himmel auszufüllen.

Aus dem Bade
 Seiner Gnade
 Strömt des Christen Leben.
 Ist ein Säugling — spricht, ihr Thoren!
 Den die Taufe neugeboren,
 Schon im frühen Tod verloren?

Weinet minder
 Für die Kinder,
 Eltern! spart die Zähren.
 Kann es ihren kleinen Seelen
 Da, wo keine Zweifel quälen,
 Wohl an der Erziehung fehlen?

Sehet, dorten
 An den Pforten
 Seines Himmels winket,
 Jesus winkt mit holden Mienen,
 Und zu Lehrern gibt Er ihnen
 Engel, die dem Vater dienen.

Darum schweigen
 Wir und beugen
 Unsern Nacken nieder.
 Wann die Erde wird vergehen,
 Werden wir in jenen Höhen
 Unfre Todten wieder sehen.

Der Tod einer jungen Christin.

Du, junge Christin, komm und schau
 Den Tod vor deinen Füßen!
 Laß eine Thränenfluth, wie Thau
 Auf junge Rosen, fließen!
 Denn ach! hier liegt,
 Vom Tod besiegt,
 Im Frühling ihrer Jahre
 Die Freundin in der Dahre.

Da liegt sie bleich, entstellt und todt,
Die Blum', halb aufgegangen;
Kein stiller Reiz, kein lachend Roth
Scherzt mehr auf ihren Wangen.

Ihr Blick ist Nacht;
Der Schönheit Macht
Liegt, wie von Sturm und Wetter
Zerstreute Rosenblätter.

Senkt nur den Leichnam in die Gruft,
Die Erde mag ihn decken.
Indessen jammert in die Luft
Ein Lied voll Todeschrecken:

O Eitelkeit!

O Eitelkeit!

Soll denn an Todtenbeinen
Der Kummer ewig weinen?

Jedoch ein Blick der Seele schaut
Hinauf zu jenen Höhen,
Wo wir des Mittlers junge Braut
Im Feierkleide sehen.

O wären wir

Bei ihr! bei ihr!

Bei dieser neuen Sonne,
Im Vaterland der Wonnel

Auf die Leiche eines Regenten.

Seid ihr, Götter dieser Erde,
Seid ihr Menschenstaub, wie wir?
O! so zittert! Der Gefährte
Eurer Größe lieget hier.

Steigt von goldnen Stufen nieder
Zu den Särgen eurer Brüder;
Denkt beim Leichenpompe heut
Auch an eure Sterblichkeit.

Habt ihr, wenn der junge Waise
Vor euch klagte, auch gehört?
Und den fetten Bauch vom Schweiß
Einer Wittwe nie genährt?

Seid ihr willig, reiche Sklaven
 Schwarzer Laster zu bestrafen?
 Helft ihr auch dem Tugendfreund,
 Wann er hilflos vor euch weint?

Fröhnt ihr selber nicht den Listen,
 Die ihr scharf an andern straft?
 Seid ihr Bürger, seid ihr Christen?
 Seid ihr weis' und tugendhaft?
 Sieht man nie von stolzen Höhen
 Euch verächtlich niedersehen?
 Kennt ihr eure Ritterpflicht? —
 O! so kommt, und zittert nicht.

Dem hier schlummert ein Regente,
 Der Verlaß'nen Gutes that,
 Und die richterlichen Hände
 Nie mit Blut gefärbet hat,
 Der auf Lasterthaten blizte,
 Und der Wittwen Recht beschützte,
 Der dem Waisen und der Noth
 Willig seine Hände bot.

Unpartheiisch, wie der Sonne
 Warmer, segenschwanger Strahl,
 Der den Eichen strömet Wonne,
 Wie dem Beilchen in dem Thal,
 Strahlt' von seines Stuhles Höhen
 Allgemeines Wohlergehen
 In der Reichen Marmorhaus,
 Wie in arme Hütten aus.

Noch in halbentnervten Händen
 Trug er den Regentenstab,
 Und das Schwert an schlaffen Lenden,
 Das Gerechtigkeit ihm gab.
 Und, wie Helden, wenn sie sterben,
 Sprach er, ohne zu entfärben:
 Gott, hier ist die schwere Last,
 Die du mir vertrauet hast.

Aufgelöst in Thränen schwanken
 Arme hinter seiner Bahr;
 Stimmen der Verlassnen danken
 Ihm, der ihre Stütze war.
 Goldne Zierde deines Standes,
 Vater unsers Vaterlandes,
 Unser unerkauftes Ach
 Fliege deiner Seele nach.

Große, hebt die Angesichter
 Ueber jene Sternenbahn!
 Dorten trefft ihr euren Richter,
 Wie der ärmste Bettler, an,
 Ihn, vor dessen Ungewittern
 Auch der Cedern Wipfel zittern.
 Drum so lübt noch in der Zeit
 Tugend und Gerechtigkeit.

Klage des Christen um Freunde.

Welche wilde Trauer,
 Welcher Todesschauer
 Herrschet um mich her?
 Mit zerstreutem Haare
 Stehet an der Bahre
 Der Betrübten Heer.
 Wilder Schmerz
 Zerreißt ihr Herz;
 Große Thrämentropfen hangen
 Blutig an den Wangen.

Heidnißsches Getümmel
 Hammert laut gen Himmel
 Und betäubt mein Ohr.
 Abgehärmte Mienen,
 Todesangst in ihnen,
 Blicken aus dem Flor.
 Wie sie sich
 So jämmerlich
 Mit hervorgepreßten Blicken
 In die Gräber blicken!

Zwar die Thränenbäche
Zeugen von der Schwäche
Menschlicher Natur;
Doch am Tag der Leiden
Heulest nur die Heiden,
Christen weinen nur.
Seid ihr blind,
Wie Heiden sind,
Die, wenn Bruderleichen brennen,
Keine Hoffnung kennen?

Wahre Christen wehren
Ungestimmen Zähren
Einen freien Lauf.
Weckt man denn mit Sehnen,
Händeringen, Thränen
Einen Todten auf?
Seelen, sagt,
Die ihr verzagt:
Ist denn eine Welt verdorben,
Wenn ein Mensch gestorben?

Nur, wenn Christen hoffen,
Steht der Himmel offen;
Aber Clindern nicht,
Die verzweifeln wollen,
Wenn sie warten sollen,
Bis der Tröster spricht.
Ruht der Freund,
Den ihr beweint,
Wenn er selig abgeschieden,
Ruht er nicht im Frieden?

Zwar auch Christen weinen
Ueber den Gebeinen,
Die die Gruft verschließt;
Doch nur eine Zähre,
Die dem Freund zur Ehre
Und nicht ewig fließt.

Denn ihr Blick
Strahlt nach dem Glück,
Daß der Menschenfreund dort oben
Kämpfern aufgehoben.

Durch des Lebens Wüsten
Wandern fromme Christen
Hin nach Canaan.
Und auf dieser Reise
Ging, bedeckt mit Schweiß,
Unser Freund voran.

Bald wirst du
Zur stillen Ruh'
In das Land des Friedens gehen,
Und den Bruder sehen.

Brüder treffen dorten
An des Himmels Pforten
Ihre Brüder an;
Und ein David brennet,
Ewig ungetrennet,
Gegen Jonathan.
Eltern gehn
In jenen Höhen
Frommen Kindern, ihrer Freude,
Jauchzend an der Seite.

Es gescheh' dein Wille,
Vater! seufz' ich stille.
Unter meinem Flor,
Meine Augen schauen,
Flammend vor Vertrauen,
Zu dem Herrn empor.
Tränke du
Geduld und Ruh',
Gleich dem Thau in dürre Wüsten,
In das Herz des Christen.



Der Leichenzug.

Bleibe vor dem Sarge stehen,
 Eitles, jugendliches Chor!
 Fei'rlich steige zu den Höhen
 Heut dein Leichenlied empor.
 Diese schwarze Bahre heut
 Dir ein Bild der Eitelkeit;
 Drum so sing mit vollen Chören,
 Daß es alle Menschen hören.
 Sänderingen, Klagen, Thränen,
 Steigt mit eurem Lied empor.
 Stumme, blaßgetraurte Mienen
 Schauen aus dem Trauerflor.
 Welches freche Angesicht,
 Welcher Busen schauert nicht?
 Wem erheben nicht die Glieder
 Bei den Leichen seiner Brüder?
 Hebt, mit Thränen in den Blicken,
 Träger, diesen Todten auf;
 Tragt ihn nur mit starkem Rücken
 Auf den Todtenberg hinauf.
 Denkt, wie unter dieser Last
 Euch ein Todesschrecken faßt:
 Ach, wann wird die Stunde schlagen,
 Da uns andre Schultern tragen?
 Schau, mit einem edlen Schauer,
 Lockre Erde, schaue du
 Diesen Klagen, dieser Trauer,
 Diesem Leichenzuge zu.
 Auch zu deinem dicken Ohr
 Steiget der Gesang empor,
 Diese Stimme voll Verderben:
 Alle Menschen müssen sterben!
 Boy und Flor und Trauerkleider,
 Herzen von Beklemmung schwer,
 Langsam wandelnde Begleiter
 Hinter diesem Sarge her;

Blasse Schwermuth, stumme Pein,
Klagen, die sich müde schrein,
Freunde, die mit schwachen Füßen
Ihrem Todten folgen müssen.

Freunde! lösch' der Tod den Schimmer
Dieser feuchten Blicke aus:
O! so traget meine Trümmer
Ohne Pracht zum Thor hinaus.
Zieh'et ungesehn vorbei;
Christen ist es einerlei,
Ob sie schwarzbehängte Wagen
Oder Bettlerschultern tragen.

Todtenmarsch.

Zieh hin, du braver Krieger, du!
Wir leiten dich zur Grabesruh',
Und schreiten mit gesunkner Wehr,
Von Wehmuth schwer
Und stumm vor deinem Sarge her.

Du warst ein hiedrer, deutscher Mann;
Hast immerhin so brav gethan.
Dein Herz, voll edler Tapferkeit,
Hat nie im Streit
Geschloß und Säbelhieb gescheut.

Warst auch ein christlicher Soldat,
Der wenig sprach und vieles that,
Dem Fürsten und dem Lande treu,
Und fromm dabei
Von Herzen, ohne Heuchelei.

Du standst in grauser Mitternacht,
In Frost und Hitze auf der Wacht;
Ertrugst so standhaft manche Noth
Und danktest Gott
Für Wasser und für's liebe Brod.

Wie du gelebt, so starbst auch du,
 Schloß'st deine Augen freudig zu
 Und dachtest: Aus ist nun der Streit
 Und Kampf der Zeit.
 Jetzt kommt die ew'ge Seligkeit.

Der liebe Herrgott kannte dich.
 Gen Himmel kamst du sicherlich.
 Du, Wittwe, und ihr Kinderlein,
 Traut Gott allein:
 Er wird nun eure Stütze sein.

Die Bahre poltert in die Gruft;
 Wir aber donnern in die Luft
 Dein letztes Lebenswohl dreimal.
 Im Himmelsaal
 Dort sehn wir dich ohn' alle Qual.

Nehmt seinen Säbel von der Bahr',
 Und seid so brav, wie er es war;
 Dann überwinden wir, wie er:
 Und heiß und schwer
 Drückt uns des Lebens Joch nicht mehr.

Trupp. Gilt, Kameraden, von der Gruft!
 Weil uns die Trommel wieder ruft.
 Er rastet nun im kühlen Sand:
 Uns fordert Fürst und Vaterland.
 Wir bieten ihm
 Mit Ungestüm
 Die rauhe Kriegerhand.

Zwar ging' es leichter in dem Feld,
 Als auf dem Bette, aus der Welt;
 Doch alles nur nach Gottes Rath,
 So denkt ein redlicher Soldat.
 Ihm geht es gut;
 Er stirbt mit Muth,
 Wie unser Kamerad.

Der Frommen Wiedersehn.

Der Trennung Last liegt schwer auf mir;

Ich liebe sie, die Meinen.

Laß, meines Herzens Gott! vor dir

Mich diese Frage weinen:

Werd' ich nach meinem Tode gleich,

Werd' ich in Christus Königreich

Die Meinen wiedersehen?

Vielleicht! O Gott, ich höre schon

Des Geistes Stimme wehen;

Sie lispelt mir, wie Harfenton:

Du wirst sie wiedersehen,

Bist du nur fromm, sind sie nur gut,

Sind sie aus Wasser, Geist und Blut

Gezeugt zum ew'gen Leben.

Die fromme Seele trennt sich nicht

Von gleichgestimmten Frommen,

Sie werden all' in Gottes Licht

Aufs neu' zusammenkommen,

Von keinem Tode mehr getrennt;

Denn Gottes Engel, der sie kennt,

Versammelt die Erwählten.

Die Einfalt sieht den Biedermann,

Der Christ den Christen wieder,

Das Weib trifft ihren Gatten an,

Der Bruder seine Brüder.

Die fromme Mutter küßt ihr Kind;

Denn alle gute Seelen sind

In Gottes Stadt beisammen.

Elias der Thishite kam

Im Wüthertod zu Mose;

Ein Lazarus zu Abraham,

Zu ruhn in seinem Schoße.

Der Schwächer hört das große Wort:

Im Paradiese wirst du dort

Noch heute mit mir leben.

Und dennoch sollten Christen sich
 In ihrem Tode grämen?
 Sprach nicht der Herr so brüderlich:
 Ich will euch zu mir nehmen,
 Damit ihr alle bei mir seid,
 Zu schauen meine Herrlichkeit,
 Und ewig mit mir herrschet. —?

Zum Berge Zion kommen wir!
 Zu Gottes Stadt im Himmel!
 Wo Engel stehen, Herr, vor dir
 Im jauchzenden Gewimmel!
 Zu der Gemeinde Strahlchor!
 Zu Geistern steigen wir empor
 Vollendeter Gerechten!

Und ach, zu Gott! zu Gott! zu Gott!
 Dem Herrscher über alle!
 O komm nur, Tod, komm, süßer Tod!
 Damit ich niederfalle
 Am Thron und meinen Vater seh',
 Und meinen Mittler Jesum seh',
 Und mich sein Blut besprenge.

Drum bitt' ich euch mit hoher Hand,
 Seid fromm und gut, ihr Meinen!
 Dann wird uns Gott im Vaterland
 Auf ewiglich vereinen.
 Wie wird's uns sein, wenn wir uns
 Wenn wir uns froh entgegen gehn
 Und uns am Halse weinen.

Da wollen wir vor Gottes Thron
 Einander alles sagen,
 Was wir auf dieser Welt für Hohn
 Und Ungemach ertragen;
 Uns freuen, daß des Lebens Zwist
 Und Fährlichkeit vorüber ist,
 Und Gott mit Thränen danken.

Doch Frommen nur wird's Freude sein,
 Wenn sie sich wiedersehen.
 Gottlose häufen nur die Pein
 Mit ihrer Brüder Wehen.
 Dort fühlt der Lüfeling sein Gericht,
 Und er verlangt die Brüder nicht
 Zu sehn in gleichen Qualen.

Drum bitt' ich dich durch Christi Blut,
 Erbarmer in der Höhe:
 Mach meine Lieben fromm und gut,
 Daß ich sie wiedersehe.
 Auch mich erhalte dir getreu;
 Dann, Vater, bin ich auch dabei,
 Wenn sich die Lieben finden.

Weltrichter, wach ein Tag für dich,
 Ein Festtag voll Erbarmen,
 Wenn so viel tausend Seelen sich
 Vor deinem Thron umarmen;
 Dann bluten Herzen nimmermehr
 Und dann verfliehet die Abschiedszähr';
 Du trocknest ja die Thränen.

Drum weint nicht, Freunde! denn gewiß
 Sollt ihr mich wieder finden,
 In Gottes Stadt, im Paradies,
 Von Fesseln frei und Sünden.
 Auch unser Staub wird auferstehn!
 O Wiedersehn! O Wiedersehn!
 Wie tröstest du die Seele!

Das Weltgericht.

Blinder Geist, entreiß' heut
 Deinem Blick die Decke,
 Daß Gericht und Ewigkeit
 Dich einmal erwecke.
 Schau mit ernstem Angesicht
 Am Entscheidungstage
 Himmel, Hölle und Gericht,
 Richter, Schwert und Wage.

Sieh, — Verstockte wollen nur
 Dieses Bild nicht sehen —
 Auf den Trümmern der Natur
 Deine Brüder stehen.
 Welch ein unzählbares Heer
 Wimmelt in der Ferne!
 Viel, wie Tropfen in dem Meer,
 Häufiger, als Sterne.

Wie er schon von ferne schreht,
 Der entflammte Richter!
 Schrecken und Verzweiflung deckt
 Tausend Angefächter.
 Seht den großen Menschensohn
 Seinem Donner winken,
 Und die Sünder schlägt Er schon
 Hin zu seiner Linken.

Sein erzürntes Auge blüzt,
 Und er spricht im Grimme:
 (Sieben Donner reden ihr
 Ihre Todesstimme!)
 Sünder, weicht! ich kenn' euch nicht!
 Flieht vor diesem Stuhle,
 Vor des Himmels Angesicht!
 Heult im Schwefelspfuhle!

Wilde Stimmen heben sich
 Aus verruchten Höhlen:
 Berge, fallet über mich!
 Decket mich, ihr Felsen!
 Doch die Berge hören nicht:
 Denn sie sind zerstört,
 Wenn der Sünder am Gericht
 Ihren Trost begehret.

Nur die Tugend zittert nicht,
 Wenn der Richter tödtet:
 Denn sie schauet ein Gesicht,
 Wo die Gnade redet.

Muthig forschet des Frommen Blick
In des Richters Auen;
Und er findet nur sein Glück,
Nicht Gericht in ihnen.

Sanft, wie Gottes Harfenton,
Wällt die Stimme nieder:
Kommt, ererbet euren Lohn,
Kommt, ihr meine Brüder.
Und sie steigen auf zum Licht,
Leicht, wie Adler steigen,
Fallen auf ihr Angesicht,
Danken Gott und schweigen.

Richter, ach! an jenem Tag
Wirst du mich verdammen?
Schlägt der Rache Donner Schlag
Mich in Hölle's Flammen?
Gingst du denn nicht ins Gericht?
Bist du nicht gestorben?
Hast du mir den Himmel nicht
Durch dein Blut erworben?

Heut, Erlöser! stehet mir
Noch der Himmel offen;
Heute kann ich noch von dir
Die Vergebung hoffen.
Ach! so heilige mein Herz,
Salbe diese Seele,
Daß Verzweiflung, Reue, Schmerz
Sie nicht ewig quäle.

Das neue Jerusalem.

Wallet sanft, ihr Töne!
Salem glänzt, die Schöne,
Mir ins Angesicht.
Festlich strahlen dorten
Diamantne Pforten,
Hell, wie Sonnenlicht.

Ist ein Stein,
Ein Glas so rein?
Glänzt, wie Salem in der Ferne,
So die Pracht der Sterne?

Aller Glanz verdunkelt,
Der auf Erden funfelt,
Sonn' und Sonnenstrahl,
Jaspis und Rubinen,
Spielend Feu'r in ihnen,
Morgenthau im Thal.
Kronenpracht
Verlöschet, wie Nacht,
Wenn der neuen Sonne Strahlen
Salems Pforten malen.

Gott ist ihre Sonne,
Ist der Frommen Wonne,
Und sie preisen ihn.
Lebensström' ergießen
Sich vom Stuhl und fließen
Ueber Goldsand hin.
Und vom Thron
Erschallt der Ton:
Schauet, Gott in ihrer Mitte,
Der Erlösten Hütte!

Von dem neuen Lichte
Trocknen im Gesichte
Alle Thränen auf.
Laute Klagen schweigen;
Keine Seufzer steigen
Von der Erd' hinauf.
Gram und Noth,
Geschrei und Tod,
Blaße, ausgeweinte Wangen,
Alles ist vergangen.

Alle Ueberwinder
Nenn' ich meine Kinder,

Und ich bin ihr Gott,
Alles, alles erben
Helden in dem Sterben,
Christen in dem Tod.

Jedermann,
Wer kämpfen kann,
Juden, Könige und Heiden
Gehn im Licht der Freuden!

Doch der Sklav der Sünden,
Feig zum Ueberwinden,
Erbt die Krone nicht.

Finstere Verbrecher
Fliehen vor dem Rächer,
Wandeln nicht im Licht.

Sünder, fliehet!
Die Rache glüht,
Und sie ruft mit erstem Munde:
Draußen sind die Hunde!

Erster! Letzter! komme!
Siehe, wie die fromme
Seele zu dir wallt!
Doch die Ohren hören
Harmonie der Sphären:

Ja! ich komme bald!
Schon erscheint
Der Menschenfreund!
Seele, nenne seinen Namen:
Komm, Herr Jesu! Amen.

Die Ewigkeit.

Heut hebet meine Seele sich
Aus ihren engen Schranken,
Und wagt mit tiefstem Ernste dich,
Fürchtbarster der Gedanken!
Dich, schauervolle Ewigkeit!
Dich, Urquell der vergangnen Zeit
Und aller Künftigkeiten.

Ich Sonnenstaub von gestern her
 Soll mich an's Ufer wagen,
 Wohin vom unbefischten Meer
 Die schwarzen Wogen schlagen?
 An ungeheure Tiefen, wo
 Zahllose Welten, leicht wie Stroh
 Auf Meereswogen schwimmen?

Und wagt es meine Seele gleich,
 Mit eines Cherubs Schwingen
 In dieses unbeflogne Thal
 Der Ewigkeit zu bringen:
 Nach tausend Jahren steh' ich doch,
 Auch nach Aeonen, immer noch,
 Wie heute an dem Ufer.

Bald läßt der Geist ihn weit zurück
 Den Anfang aller Zeiten;
 Bald wagt er einen scharfen Blick
 In tausend Künftigkeiten;
 Doch dort und da ist Ewigkeit,
 Und überall ist Ewigkeit,
 Und meine Flügel sinken.

Schaut Sterne, Sonnen, Welten an,
 Und zählet ihre Heere;
 Erschöpft den ganzen Ocean,
 Und wägt den Sand am Meere;
 Vermehrt die ungeheure Zahl
 Mit tausendmillionenmal,
 Und alle Zahl verschwindet.

Und hier! im grenzenlosen Reich.
 Namloser Ewigkeiten
 Sind — Seelen hebet! — sind vor euch
 Nur Qualen oder Freuden.
 Die Qual, die ohne Ende bräut!
 Die Freude einer Ewigkeit!
 Ich denke sie, und bete:

Gott, der da sein wird, war und ist!
 Ohn' Anfang, ohne Ende!
 Im Staube jammert hier ein Christ
 Und faltet seine Hände.
 Laß mich durch deines Sohnes Pein
 Nicht ewiglich verloren sein,
 Du Vater des Erbarmens!

Herr Jesu! will des Richters Blut
 Mich schon von ferne tödten,
 So laß dein Blut, dein theures Blut,
 Zu meiner Rettung reden.
 Geist Gottes, führe aus der Zeit
 Mich in die frohe Ewigkeit!
 Dann jauchz' ich durch den Himmel:

Unsterblich Lob sei Gott! Durch seines Sohnes Wunden
 Hab' ich den Todeskampf gekämpft und überwunden.
 Hör' mich, o Ewigkeit! Jauchzt, Himmel, jauchzt, wie ich!
 Vor Wonne bin ich stumm — Ihr Engel, singt für mich!

Ein Blick ins All.

Zerreiß, o Dunkel, das über mir hängt,
 Laß mich durch des Wetterleuchtens Nitzen
 Blicken ins Heiligthum!
 Vergib es dem kühneren Schauer,
 Jehovah, Erfüller des Alls,
 Vergib es dem Mann von Erde,
 Wenn er's durch die Blitzzerrisse Wetternacht
 Wagt, zu blicken ins Heiligthum.
 Ist nicht jedes Wesen im ungeheuren All
 Ein Goldstrahl, abgeleitet
 Von aller Wesen Quellsprung?
 Und küssen sich im Vaterherzen Gottes
 Nicht Engel und Menschen?

Wie du da warst, Unendlicher,
 Eh' du dir im unermesslichen Raume
 Einen Thron der Offenbarung erkliestest;

Das denkt und faßt kein Geist,
 So scharf er in die tiefsten Tiefen
 Hinunterzublicken vermag.
 Warst du ein reines Feuerwesen,
 Strömend durch's Unendliche,
 Das sich in kreisender Bewegung
 Ewig zurück in sich selbst ergoß?
 O wer vermag's zu stammeln,
 Was du da warst, Jehovah,
 Unbegreiflicher Einsamer!

Aber du tratst aus der Einsamkeit Lichtnacht,
 Und dachtest den Gottesgedanken voll Liebe:
 Ich will mich verkünden an Tausendmaltausenden,
 Und Tausendmaltausende sollen es fühlen,
 Daß ich die Liebe bin.
 Da sprach der Sohn, deiner Herrlichkeit Abstrahl,
 Der göttliche Sprecher das Thatwort: Es werde!
 Aus der Urnacht riß sich das Licht.
 Himmel wölbten sich,
 Sternwolken, Sonnenmassen wälzten sich
 Im ungeheuren Raume.
 Nun säuselten Gottes Winde,
 Nun brausten die Wasser,
 In allen Adern der Schöpfung flochte das Feuer,
 Und die Erde sank, von ihrem Gewichte belastet,
 In die Tiefe.
 Bald sprudelten Quellen, es keimte das Gras.
 Der Bäume breite Wipfel warfen Schatten
 Und in den Blättern äugelte goldnes Obst.

Noch immer wehte der Obem des Lebens
 Von den Lippen des Logos, und siehe!
 Die Erde regte sich vom Thiergewimmel,
 Der gährenden Erdscholl' entwand sich der Bär.
 Zum beseelten Hügel thürmte sich der Elefant.
 Das Kaninchen spielte im Grase.
 Im Strahle der jungen Sonne
 Spiegelte sich die Eibere.

Noch immer wehte der Odem des Lebens
 Von den Lippen des Logos, und siehe!
 Mit offenem Auge slog zur Sonne der Ar.
 Es glückt' im Busche Barbale.
 Auf bräunlichem Aste kost'en sich
 Goldhalsige Tauben
 Und um den Blüthenzweig summt' der Käfer.

Noch immer wehte der Odem des Lebens
 Von den Lippen des Logos, und siehe!
 Aufgeregt ward die Wasserrüste
 Von Bewohnern mit Flossen, Schuppen und Harniscent.
 Da ward die inselgleiche Krabbe,
 Da hing am Meerfels die Auster,
 Da wogte der Wallfisch.
 Da tanz' im Silberbache die Grundel.
 Aber noch war für die Erde kein König,
 Der unsichtbaren Gottheit sichtbares Bild.
 Myriaden Geister hatte der Schöpfer schon
 Aus Duft und Licht und Wolken gehoben.
 Doch von der Erde war noch keine dichtere Hülle
 Für unsterbliche Geister gebildet.

Jehovah selbst betrat die Erde,
 Nahm röthlichen Leim und formte
 Des Menschen stattlichen Leib,
 Blies in die Nas' ihm den Odem des Lebens.
 Da stand nun der Mensch, emporgeschaffen vom Staube,
 Aufgerichtet, in seiner himmlischen Schöne!
 Vor ihm der bildende Schöpfer, sein Urbild.
 Bang und süß durchzitterten ihn
 Des Bewußtseins unaussprechliche Wonnen.
 Vergiß es nie, daß ich dein Schöpfer bin!
 Vergiß es nie, daß mein Geschöpf du bist!
 So sprach Jehovah und lächelte Liebe.

Ein Fürst des Himmels, Satan war gefallen.
 Er sträubte sich, den stolzen Nacken zu beugen
 Unter der höheren Gottheit Befehle.

Gestürzt ward er in des Abyssus Schlund,
 Myriaden Geister mit ihm.
 Jetzt riß sich Satan stürmend durch der Hölle Thor,
 Schwamm mit Fackelflügeln durch's Chaos,
 Fand bald in Eden den Menschen
 In seiner Kindheit, nackt und voll Unschuld.
 Da krauste sich der Neid, wie Wettergewölk,
 Auf des Verruchten Stirne.
 Durch Ungehorsam zu stürzen den Menschen,
 Ihn, ihm gleich, zum Empörer zu machen,
 Den kindlichen Menschen vom Herzen
 Des liebenden Vaters zu reißen,
 In dampfenden Nebeln ihn dann
 Hinunterzumälzen zum Abgrund:
 Das wollte Satan, und ach! ihm gelang's.
 Der Mensch übertrat des Gehorsams leichtes Gebot
 Und nun fiel er, ihn schredte die Nähe des Schöpfers.
 Jehovah's großer Gedanke:
 Die ganze Erde soll ein Eden werden;
 Allmählig neig' ich mich mit meinem Himmel herab,
 Zu wohnen unter den Kindern der Menschen:
 Ach, dieser Gedanke der ewigen Liebe
 Ward nun — zerstört?
 Ja, welcher Endliche vermag zu zerstören
 Einen Gedanken des Unendlichen?
 Nur unterbrochen ward Gottes Gedanke
 Und auf Jahrtausende seine Erfüllung verschoben.

Bräuter, wir alle werden wallen
 In Gottes Paradies, wo Christus ist.
 O stürb' ich heute schon, zu wallen
 In Gottes Paradies, wo Christus ist!

Verdammt war nun der Mensch, zu hahn das Distelfeld
 Und auf Wegen von Steinen und Dornen
 Blutig zu ritzen die Sohle.
 In des Felsen Grotte gebär nun das Weib
 Ihre Kinder mit Schmerzen,
 Wickelte sie ins Fell vom Thiere,

Und Thränen sog der Säugling mit der Milch.
 In Wüsten irrte der Menschenvater,
 Rang die Händ' und jammerte,
 Daß es wiederhallte vom Felsengeklüft:
 Ach, meine Kinder, meine Kinder,
 Durch meine Schuld im Elend!
 Nur hielt sich die jammernde Menschheit
 An der Verheißung goldnem Pfeiler:
 Des Weibes Saame soll der Schlange Kopf zertreten.

Fürchterlich gohr das Gift der Sünde
 In den Adern der Menschheit.
 Ein Bruder lag erschlagen vom Bruder
 Mit blutigem Haar am Opferaltare.
 Leise jammerte die Stimme seines Bluts.
 Mit blitzdurchfurchter Stirne
 Irrte rastlos der erste Mörder
 An des Meeres Gestad'
 Und überbrüllte sein Wogengetös:
 Verflucht, daß ich geboren bin!
 Die Sünder verließen schattige Lauben,
 Thürmten Felsen auf Felsen
 Und nannten sie Städte.
 Nun spritzt' in Sand der Erschlagenen Mark;
 Von Gottesentweihung wieder tönten die Haine.
 Gewaltthat in Riesengestalt
 Legte der Knechtschaft ehernes Joch
 Auf der Menschheit buldbenden Nacken.
 Von seiner höh'ren Würde sank in wilder Brunst
 Und tobendem Stoffe der Mensch
 Herunter zum Vieh.
 Längst waren Henochs Hymnen, seine Gotteslehren
 Waren längst verhallt. Er selber war
 In Gegenden entrückt, wo keine Sünde rast.
 Gotteslästungen brüllten
 Aus verruchten Hälsen der Frevler.
 Zischender Spott begleitete
 Seths gotterfüllte Rede,
 Bittre Schmach und Verfolgung

Noah's ernstere Warnung.
 Da ward Jehovah milde
 Zu tragen den frevelnden Sünder.
 Die Schläuche des Himmels zerrissen; und Meere
 Stürzten donnernd vom Himmel.
 Von mächtigen Wassern geschwellt,
 Bersteten die Adern der Erde.
 Da wälzten schwarze Fluthen gigantische Sünder.
 Nur wenige Fromme schwammen
 In der sichernden Arche,
 Mit der Kunde von Gottes Thaten
 Und hohen Befehlen.
 Die Wasser zerslossen: und die Aeser der Sünder
 Faulten an der Sonne. Der Menschen
 Zweiter Vater kniet' am Steinaltare,
 Und um ihn her kniet' eine ganze Welt.
 Mit der Lohes des Opferaltars
 Zuckten Gebete gen Himmel.

Jehovah stand auf einem Regenbogen
 Und schwur der Menschheit Gnade!
 Keine tosende Fluth soll mehr die Erde verwüsten.
 Nicht verborgene Winde sollen
 Spalten die Adern der Erde
 Und der Menschen Wohnstätte
 Grimmig zum Chaos zusammenrütteln.

Nun flutheten wieder die Menschen
 In Kindern und Enkeln, wie Meere,
 Anzusiedeln und zu bebauen die Erde.
 Neue Sprachen und Sitten und Länder
 Entstanden. Vom glühenden Ost
 Bis zum eisgebärenden Nord
 Ward Menschengewimmel. Sie hausten,
 Liebten oder würgten einander.
 Der Urenkel vergaß des Einzigen Namen,
 Den Namen Jehovah!
 Formte sich Götter von Stein,
 Knetete Teraphim aus Thone.

Da beschloß der Vater der Menschen
 Sich zu wählen ein Volk, das da bewahrte
 Den Namen Jehovah und seines Dienstes Weise,
 Das schlecht und recht vor ihm wandelte
 Und die Enkel lehrte die Wege des Herrn.

Abram, ein Ries' im Glauben,
 Der ohne Hoffnung hoffte,
 Der auf Jehovah's Befehl den Opferstahl
 Zuck' auf den Sohn der Verheißung;
 Abram hörte vom Wipfel der Zeder
 Säuseln die Stimme Jehovah's:
 Zu meinem Volke hab' ich dich erkoren!
 Und alle Erdgeschlechter sollen
 In dir gesegnet sein.
 Nun nannte sich der Herr
 Den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.
 Wie Meerstrand mehrte sich das gotterwählte Volk.
 Mit mächtigem Arme entriß sie Jehovah
 Dem Drucke Mizraims,
 Wälzte den gekrönten Quäler seines Volks
 Mit Wagen, Ross und Reitern
 In des rothen Meeres
 Donnernden Strudeln;
 Gab mit Wetter, Feuer und Rauchdampf
 Auf dem erhebenden Sina
 Unterm Hall der Gerichtsposaune
 Geseze seinem Volke;
 Mächte Mose groß vor ihnen:
 Und gebot der Erd', dem Schwert und der Seuche,
 Hinzuwirgen die Schmähher seiner Gebote.
 Mächtige Völker sanken vor dem Arme
 Der Helden Israels in Staub hin.
 Denn das Antlitz Jehovah's ging
 Vor Israels gewähltem Volke her.
 Dein sei Canaan, sprach der Herr.
 Und Milch und Honig und röthlicher Wein
 Strömte für sie. Für sie
 Flüßte das Weizenfeld.

Ihnen glänzt' in der Hütte des Stifts
 Das Nachbild des Alls:
 Jehovah im Dunkel!
 Im Heiligen Priester und Erstlinge:
 Der Hauf' im Vorhofe!
 Gott selbst erfüllt ihren Tempel,
 Sprach von der Lade des Bundes
 Zwischen goldgeschwingten Cherubim.
 Könige und Priester weis sagten
 Vom Messias, dem größten der Könige,
 Dem rollenden Felsen vom Berge,
 Der Weltreiche Riesenbild malend!
 Doch störrig war auch dies Volk
 Gegen des Treibers streichelnde Hand.
 Drum gab sie oft der Herr
 Unter den eisernen Scepter der Feinde,
 Die Jehovah's spotteten,
 Und das Volk höhnten,
 Dessen Harf' am Weidenbaume verstummte.

Jahrtausende waren vorübergerollt
 Und siehe! der große Verheißene kam.
 Jesus! der Messias! der Erlöser der Welt!
 In der Erdenhoheit Nimbus kam Er nicht.
 Er lag in der Krippe zu Bethlem.
 Arm war seine Mutter. Sein Vater
 Trug des Zimmerers Beil und Messschnur.
 Der Engel Lieb hört' August und Herodes
 Hörten Salems Große nicht: nur arme,
 Schuldlose Hirten hörten den Weihgesang.
 Der himmlische Knabe erwuchs,
 Empfang den Geist der Salbung
 In überströmendem Maße.
 Dieß ist mein lieber Sohn,
 An dem ich Wohlgefallen habe!
 Rief die Stimme Jehovah's vom Himmel
 Nun hob der Göttliche in der Einsiedelei
 Den Fuß gegen der Schlange Kopf
 Das erstemal, ihn zu quetschen,

Und nicht zu achten des blutigen Fersenstichs.
 Kühn trat des Menschen Sohn den Riesenlauf an.
 Er sprach, und Stürme schwiegen.
 Er stand auf die Wog', und sie ebnete sich.
 Er schwang die Geißel, und Tausende flohen.
 Er sprach, und Gottes Donner jetzt
 Und Himmelsmaienäufeln jetzt
 Tönt' in des Gewaltigen Rede.

Der Blinde sieht den Himmel wieder;
 Dankt's ihm, dem Geber des Lichts!
 Der Taube hört des Bruders Stimme wieder;
 Dankt's ihm, dem Bilder des Ohrs;
 Der Lahme tritt auf die Schenkel und leckt;
 Dankt's ihm, dem Schöpfer der neuen Bewegung.
 Ins Scheol bringt seine Wettersprache hinab;
 Auf stehen wieder die Todten.
 Und Jesus Christus Name! des Todtenweckers Name
 Zittert auf der sich röthenden Lippe.
 In der Größe Stille, in der Höhe Demuth,
 Ruhige Duldung des Erdenhohns,
 Gehorsam, Muth beim überfluthenden Gefühle
 Für jede Freude Schmerz zu wählen;
 Nichts für sich und Alles
 Für Gott und Seine Erlösten;
 Flammeneifer gegen Gottesentweihung;
 Göttliches Harren auf die Rückkehr des Sünders;
 Himmliches Lächeln auf jede beginnende Tugend;
 Ein Kind neben dem Kind;
 Neben dem Riesen ein Riese.
 Ein Löwe dem Starken;
 Dem Sanften ein Lämmlein.

Siehe, Sein Volk verkannt' Ihn.
 Führt' Ihn zum Tode des Kreuzes.
 Auf der Erwirgten Schädel spritzt' Sein Blut;
 Er aber schrie: Vollendet! starb.
 Entkörpert noch ein Held eröffnet Er
 Des Paradieses Pforte. Der Cherub wich,

Ein armer Sünder war der Erste, der mit Ihm
In jene Laube trat, drin einstens Adam war
Und Eva, unsre Mutter.

Auch hinunter
In Geistergeklüft stieg der Held;
Und predigte gute Botschaft
Den Sündern der Vorwelt.
Drei Tage nur; und der Unverwessene
Sprengte den Grabfelsen,
Und das staunende All
Hörte zuerst das große Wort:
Siehe, der todt war, lebt,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit:
Und hat die Schlüssel
Der Höl' und des Todes!

Bald erhob Sich der Welten König
Triumphirend gen Himmel.
„Mir ist gegeben alle Gewalt
Im Himmel und auf Erden.“

So sprach er, und Geister und Menschengestalten
Standen auf allen Sonnen und Welten
Und sahen dem Fluge des Siegenden nach.
Der Urhimmel zerriß. Jehovah trat
Von seines Thrones Höl' und sprach:
Komm, Lieber, setze dich
Zu meiner Rechten, bis ich lege
All' deine Feinde
Zum Schemel deiner Füße.

Gottes Wetter stürzten auf Juda herunter.
Wie Staub, vom Sturme gejagt, ward's von der Rachefaut
Geworfen unter die Völker.

Und ach, wie arme Heiden hörten
Die Stimme der lodenden Gnade:
Auch euer Heil wird Jesus Christus sein!

Bald ist sie eingegangen die Fülle der Heiden;
 Dann wird Juda sich beugen
 Vor seinem Messias, dem Allherrscher,
 Israels Stämme werden all'
 Zu Jesu Füßen weinen.
 Ihre Kindlein werden die Weiber
 Entgegenheben dem Heiligen.
 Schluchzen werden sie: Messias, Messias,
 Vergib, daß unsre Väter
 Dich lästerten, Messias Jesus!

Ja, Jesus wird herrschen!
 Die Empörer all' werden sich beugen vor Ihm!
 Werden heulen im Urdunkel:
 Weh uns, Er ist's, wir haben Ihn verkannt!
 Die größern Frevler werden sich wälzen in Flammen
 Und röcheln: Weh uns! Er ist's!
 Im Thale Benhinnom werden faulen
 Der Hingewürgten Aeser.

Aber wird die Stimme des Glends
 Nicht einmal verhallen,
 In den Tiefen, Höhen,
 Breiten, Längen der Schöpfung?
 Ist selbst der Bildner ganz selig,
 So lang sein Gebild im Jammer verschmachtet?
 Da schau hinauf, mein Geist, und weine!
 Könntest du zählen die Sterne, du zähltest sie nicht;
 Messen die Sonn' und den Mond;
 Du thätest es nicht.
 Sprächen Engel, du hörtest sie nicht.
 Denn ich seh' Jesum!
 Der Allversöhner spricht:
 Jehovah erbarmt sich all' Seiner Werke!

O des größten, himmelvollsten Auftritts,
 Auf den sich so hinreut die Gottheit,
 So hinreut der harrende Himmel,
 So hinseht das ächzende Weltall:

Wenn kein Tod mehr ist!
Kein gequälter Geist
Aus des Abysſſus Tiefen röchelt;
Kein Fluch mehr aus den Schlimden der Schöpfung
An des Himmels Pforten schlägt:
Wenn Gott Alles ist in Allen!
Wenn auf's entsündigte All
Der Wesenater niederblickt
Und unter'm Freudenweinen
Der verstummenden Natur
Vom Throne ruft: Siehe!
Es ist Alles neu!
Ich bin der Erste und der Letzte!
